16. Jahrgang, Nr. 63, September 2009 D: Euro 5,00, EU: Euro 6,00

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften

Eindrücke einer Kornkreisreise nach England 2009





Liebe Leserinnen und Leser,

Topthema ist – wie vor zwei Jahren – meine Kornkreisreise nach England. Wer sich im Urlaub von Sonnenschein und Temperaturen um die 30 Grad verwöhnen lassen möchte, der ist mit England schlecht beraten, denn oft genug sind wir bei tief hängenden Wolken in die Treckerspuren hinein und mit zentimeterdicken Dreckklumpen an den Stiefelsohlen wieder hinaus gegangen. Aber das sind nur Nebensächlichkeiten, was zählt, das sind die Erinnerungen an besondere Erlebnisse im traditionsreichsten Gebiet Englands. Zu diesen trug die Gemeinschaft der Kornkreisforscher bei, die aus Alaska, Australien und Feuerland angereist kam, nicht zu vergessen der riesige Tross aus den deutschsprachigen Ländern, der in diesem Jahr um die 50 betragen haben dürfte und sich im Wesentlichen aus Mitgliedern der FGK (Forum für Grenzwissenschaften und Kornkreise) und dem Freundeskreis von Joachim Koch zusammengesetzt hat. Mein früherer Eindruck, dass die phantastisch schönen Gebilde – von einigen meist stümperhaft gemachten Piktogrammen abgesehen – keine menschlichen Urheber haben, wurde bestätigt. Diese Meinung begründet sich auf deutlich sichtbaren Anomalien an den Halmen. Hinzu kommen Erlebnisse merkwürdiger bis gruseliger Art, die überall erzählt wurden. Sie haben keinen wissenschaftlichen Charakter und werden deshalb hier nicht erwähnt, von einer Ausnahme abgesehen, die im Bericht vorkommt. Wer sind nun die Urheber der Kornkreise, wenn Menschen nicht in Frage kommen? Das verrate ich nicht, denn – wie schon gesagt – möchte ich keine unwissenschaftlichen Abhandlungen schreiben.

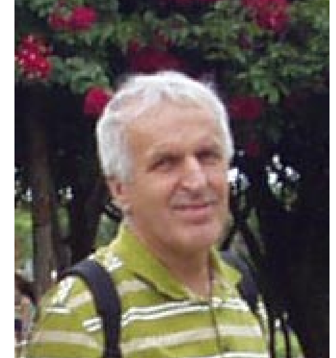
Alexander Knörr, Vorsitzender der DEGUFO beschäftigt sich in diesem Heft mit dem eigentlichen Thema einer UFO-Forschungsgesellschaft: der UFO-Forschung. Unter der Rubrik „UFO-Forschung hautnah!“ berichten er selbst und weitere Personen wie Danny Ammon von Projekten, die bereits bei der Frühjahrstagung angesprochen wurden.

Dr. Jens Waldeck setzt seine anspruchsvolle Reihe „Integrale Studien zur UFO-Forschung“ fort, indem er dieses Mal über Methoden berichtet, die solche Perspektiven in unser Bewusstsein rücken können und damit integrales Denken erst möglich machen.

Zum Dauerbrenner hat sich auch die Reihe von André Kramer entwikkelt, in der es um „Kultplätze in Schleswig-Holstein“ geht.

Schlussendlich empfehle ich Ihnen den Aufsatz von Alf Bodo Graf, der sich in „Ufowelt und Menschenwelt“ in die Lage eines der Erde nähernden Ufos versetzt und sich dabei die Frage stellt, wie dieses Ufo die Erde wahrnehmen würde.

Somit wünsche ich Ihnen eine angenehme Lektüre und hoffe, Sie bei der Mitgliederversammlung im November in Bad Kreuznach (wieder)sehen zu können.



Mit herzlichen Grüßen
Ihr Peter Hattwig

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Redakteur dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Peter.Hattwig@degufo.de
Redaktionelle Mitarbeit:
Danny Ammon, Lars Fischinger, Jay Goldner, Alf Bodo Graf, Fara Gräf, Dr. Peter Hattwig, Marius Kettmann, Alexander Knörr, André Kramer, Frank Peters, Thomas Ritter, Dr. Jens Waldeck
Mitgliederanfragen:
Alexander Knörr
Landstuhler Straße 68a
66919 Obernheim-Kirchenarnbach
Sichtungen:
Björn Bossing
Hüwelweg 1, 56281 Emmelshausen
DEGUFORUM (Beiträge, Leserbriefe, Probehefte, Bestellungen):
Peter Hattwig
Lesmonastraße 15, 28717 Bremen
Internet-Betreuung:
Martin Kronwitter
Martin.Kronwitter@degufo.de
Redaktionsschluss:
jeweils vier Wochen vor Quartalsende
Erscheinungsweise: viermal jährlich, jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement EURO 20.-
Einzelpreis pro Heft EURO 5,-
Bezugspreis EU:
Jahresabonnement EURO 30.-
Einzelpreis pro Heft EURO 7.50
Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach
Tel: 0163/9084990 (Hotline 24 Stunden)
Konto: 115 410
Kreissparkasse Kaiserslautern,
BLZ 540 502 20
DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.degufo.de
E-Mail: degufo@alien.de



Inhaltsverzeichnis

Jay Goldner

hat das Titelbild dieses Heftes gestaltet. Er betreibt das Internet-Portal www.kornkreiswelt.at. In Gmunden im Salzkammergut leitet er sein holistisches „Studio Phoenix“, in dessen Rahmen er seit Jahrzehnten künstlerisch und alternativ-wissenschaftlich tätig ist. Zudem ist er Buchautor von „E.T. hat geantwortet“ unter anderen Titeln.

Die Gruppe Phoenix organisiert jährlich Kornkreis-Reisegruppen nach Südengland und zeigt gern mit örtlicher Mithilfe Kornkreisausstellungen – auch in Deutschland.





Vier Lichter und Donnerschläge Kalifornien März 2009

DEGUFO 09-03-12

Aus den USA erhielten wir folgende Mitteilung:

„Vor wenigen Monaten habe ich eine UFO-Sichtung erlebt, die ich Ihnen berichten will.

Am 12. März 2009, um etwa 0.25 Uhr fuhr ich auf der ehemaligen Route 66 zwischen Essex und Amboy, Kalifornien. Auf einem Hügel sah ich im Tal vier runde Lichtquellen, die wenige Meter über dem Grund zu schweben schienen, von meinem Standpunkt laut Karte wohl rund 8 bis 10 km entfernt. Diese vier Lichter schwebten in diamantförmiger Formation geräuschlos und stabil über dem Grund. Die Objekte waren relativ groß, scheinbar mehrere Meter im Durchmesser. Die Lichter waren orange, haben nicht geblinkt oder geflackert. Das niedrigste Licht war etwa 20 m über dem Grund, das höchste vielleicht 100 m. Die Lichter waren extrem hell und haben weite Teile des Tals beleuchtet.

Die Gegend ist weitgehend verlassen, die einzige Siedlung dort ist Amboy, inzwischen eine Geisterstadt. Während der ganzen Zeit kam mir über eine Stunde lang kein einziges Fahrzeug entgegen, daher denke ich auch nicht, dass ein Anderer diese Objekte gesehen haben könnte. In der Nähe der Straße laufen eine Eisenbahnlinie und eine Pipeline entlang, in der Ferne sind Funktürme zu sehen.

Als ich über den Hügel fuhr und die Lichter sah, hielt ich an, um mit meiner auf einem Stativ befestigten Kamera Bilder zu machen. Während der ein- oder zweiminütigen Belichtungszeit ist mir aufgefallen, dass sich die Objekte extrem langsam und individuell bewegten. Das rechte Objekt hat still gestanden, das obere Objekt hat sich leicht nach links bewegt, das linke Objekt bewegte sich nach rechts unten und das untere Objekt nach oben. Der Vorgang verlief extrem langsam, so dass nach wenigen Minuten die drei „unteren“ Lichter nun in einer Reihe standen und das obere Licht über ihnen stand.

Ich war so fasziniert von diesem Anblick, dass ich nicht sofort daran dachte, ein weiteres Bild zu machen. Als ich dann doch noch einmal fotografieren wollte, hat sich das linke Objekt plötzlich relativ schnell von den restlichen Objekten entfernt und ging einfach aus, während mehrere laute Donnerschläge zu hören waren. Ein paar Sekunden später gingen die anderen Lichter ebenfalls aus, nur etwas langsamer, als würden sie gedimmt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Objekte etwa 5 bis 10 Minuten zu sehen. In dieser Zeit hörte ich keine ungewöhnlichen Geräusche. Lediglich kurz nachdem die Lichter ausgingen, waren Donnerschläge oder Explosionen hörbar, weniger grollender Donner als kurze heftige Donnerschläge.



Vergrößerung des Originalbildes

Ich wartete weitere 10 Minuten, um zu sehen, ob die Objekte noch einmal auftauchen, was aber leider nicht der Fall war. Da es eine recht klare Vollmondnacht war, konnte ich viele Details im Tal erkennen: keine Häuser, keine Autos, LKWs, Flugzeuge oder Hubschrauber und keinerlei Lichter oder Bewegungen, die auf Menschen schließen ließen.

Ich fuhr weiter auf der Route 66 als ich 4 oder 5 Minuten später ein weiteres kleines, orangenes Licht, vielleicht 1 km entfernt, im Rückspiegel bemerkte. Ich hielt an, um zu schauen, ob es ein anderes Auto sein könnte, aber das schien nicht der Fall zu sein. Dieses Licht war viel kleiner als die vorherigen, und ich kann nicht mit Sicherheit sagen, ob es direkt auf der Straße hinter mir oder in der Luft war. Ich kann nicht einmal sagen, ob dies mit meiner vorherigen Sichtung zu tun hatte oder ob ich zu diesem Zeitpunkt schlicht alarmiert war und mir deshalb dieses Licht aufgefallen ist, es sich eventuell um ein Eisenbahnsignal oder so etwas Ähnliches auf der leicht nebenan verlaufenden Eisenbahnlinie gewesen sein könnte.

Das Bild dieser Objekte ist unter http://michaelkesler.net/blog/uploads/UFO4.JPG und eine genauere Detailansicht unter http://michaelkesler.net/blog/uploads/UFO3.jpg verfügbar.

Ich bin mir nicht sicher, was ich gesehen habe. Meine Erklärung wäre eventuell, dass es sich hierbei um ein militärisches Objekt gehandelt hat, da nur wenige (15 bis 20) Kilometer entfernt eine Air Force Base stationiert ist. Ich hatte bereits in der Vergangenheit eine Sichtung gemeldet, die inzwischen über 10 Jahre zurück liegt, die aber weitaus weniger beeindruckend als die jetzige Sichtung war.

Ich hoffe, dass Sie eine Idee haben, was das gewesen sein könnte.“

Antwort DEGUFO:

Sehr geehrter Herr …,

zunächst möchte ich mich für die Schilderung Ihres Erlebnisses und die Übermittlung der Bilder bedanken.

Nach einer zunächst nur oberflächlich erfolgten Auswertung kann ich anhand der gewonnenen Informationen die Authentizität der Bilder und die Plausibilität Ihrer Schilderung bestätigen. Eine mögliche Erklärungshypothese wären die beiden folgenden Ansätze, denen noch im Detail nachzugehen wäre:

1. Sie sagen, dass sich in der Nähe der Straße eine Pipeline befindet. Es wäre möglich, dass es sich bei den von Ihnen beobachteten Lichtern um „Gas Flares“, also Gasfackeln handelte, die eine Einrichtung zum technisch kontrollierten Abbrennen von überschüssigem Gas über Fackeln darstellen. Der gehörte Knall entsteht durch eine Rückschlagzündung: Beim Abdrehen der Gaszufuhr strömt Luft in die Gaszuführung zurück, wodurch sich dort ein brennbares Gemisch ergibt, das sich an der noch brennenden Flamme explosionsartig entzündet. Auch kann sich eine Flamme beim Drosseln der Gaszufuhr von der Gasfackel lösen, worauf sie natürlich schnell erlöscht. Link „Gas Flares“ http://en.wikipedia .org/wiki/Gas_flare.

2. Es handelt sich um ein noch nicht identifiziertes natürliches Phänomen.

3. Es handelt sich um ein noch nicht identifiziertes Phänomen, das unter dem Begriff der „unidentifizierten Fliegenden Objekte“ subsummiert werden kann, wobei sich dies auf den technischen Aspekt bezieht.

Natürlich ist nur eine eingehendere Recherche geeignet „mehr Licht ins Dunkel“ zu bringen.

Mit freundlichen Grüßen

Andreas Haxel-Stahl



Fleck auf dem Bild Schweiz Aug. 2009

DEGUFO 09-08-15



„Ich bin Brasilianerin und wohne seit 4 Jahren in Deutschland. Am 15/08/2009 war ich in den Alpen in der Schweiz und habe Fotos gemacht. Beim Betrachten zu Hause habe ich auf einem Bild einen schwarzen Punkt am Himmel gesehen.

Ich habe dieses Bild in Brasilien analysieren lassen. Sie haben gesagt, dass dies kein Vogel und kein Insekt, sondern ein großes Objekt sei.

Mich würde auch Ihre Meinung interessieren. Kann das zum Beispiel ein Zeppelin sein?

Danke für Ihre Hilfe."

Stellungnahme DEGUFO: Ich habe mir das Bild und die hinterlegten Informationen im EXIF-Header der Datei angeschaut, kann aber nicht viel dazu sagen. Die Unschärfe des kleinen Objektes geht wahrscheinlich auf dessen Bewegung zurück, was unter Berücksichtigung der Verschlusszeit von 1/640 s auf dessen relative Nähe und folglich geringe Größe schließen lässt. Ein Vergrößerung und Veränderung der Darstellungsparameter gibt keinen weiteren Aufschluss. Ich vermute, dass es sich um einen Vogel gehandelt hat, der durchs Bild geflogen ist.

Andreas Haxel

Antwort der Einsenderin: Vielen Dank für die Antwort! Ich habe mich sehr darüber gefreut. Auch eine andere Person in Deutschland meinte, dass es mit Sicherheit kein Ufo, sondern wahrscheinlich ein Insekt sei. Nur in Brasilien, denken die Leute, dass es etwas Größeres in Himmel war.

Stabförmiges Objekt über einem See

Aus Kanada wurde bei www.ufocasebook.com ein Bild eingesandt, das ein merkwürdiges unbekanntes Objekt zeigt. Die Aufnahme wurde von einer 40jährigen Frau am 16. Juni 2009 um 7.30 Uhr gemacht. Sie zeigt ein stabförmiges Objekt, das über einem See in Ontario/Kanada schwebt. Die Frau stand auf einer Insel innerhalb des Sees und knipste in Richtung des Festlandes. Zu dieser Zeit befanden sich keine weiteren Menschen in der Nähe.

Quelle: http://www.ufocasebook.com/2009c/canada061609.html





Ufo-Drohne in Argentinien

von Peter Hattwig

In San Rafael in der argentinischen Provinz Mendoza wurde ein Flugobjekt unbekannter Herkunft gesichtet. Dies meldete das amerikanische Internet-Portal www.casebook.com, das sich auf einen Bericht der Zeitung „Diario San Rafael“ bezieht.

Der Fotograf zog es vor, anonym zu bleiben, da er fürchtete, sich lächerlich zu machen. Obwohl er es anfangs ablehnte, Einzelheiten bekannt zu geben, erlaubte er später einem Freund, die Bilder in der örtlichen Zeitung von San Rafael zu veröffentlichen.

Das Objekt erschien erstmals am Samstag, den 23. August um 15 Uhr am Club Nautical, als der Fotograf zum Ufer ging, um die Bedingungen zum Angeln auszukundschaften, denn er ist leidenschaftlicher Angler. Als er einen Blick über das Wasser warf, sah er knapp 100 Meter vom Ufer entfernt ein Objekt, das zu schwimmen schien. Es gab kein Geräusch von sich. Als er die erste Aufnahme mit seiner Handy-Kamera machte, schwebte es einen Meter über der Wasseroberfläche. Als er weiter fotografierte, begann das Objekt einen Summton zu erzeugen. Es übte Druck auf die Wasseroberfläche aus und begann zu steigen. Insgesamt schaffte er es, vier Aufnahmen zu machen, bevor das Objekt verschwand.

Seine Gedanken fasste er folgendermaßen zusammen: *„Das fremdartige Objekt hat mich nicht erschreckt. Ich fand es aber interessant, denn ich glaube an außerirdisches Leben.“* Der Zeuge meinte, dass jedermann seine eigenen Schlussfolgerungen ziehen müsse, aber er weiß, was er gesehen hat. Er war einfach nur glücklich, ein ungewöhnliches Objekt beobachtet und fotografiert zu haben.

Aus skeptischer Sicht ist es nahe liegend anzunehmen, dass der Zeuge eine Aufklärungsdrohne gesehen hat. Dem Objekt fehlen jedoch die typischen Merkmale bekannter Drohnen wie Rotoren oder Düsenantriebe.

Im letzten Deguforum berichteten wir von einem Fotografen aus Holland, der über der niederländischen Stadt Petten im September 2007 ein Objekt fotografiert hatte. Die Flugobjekte weisen große Ähnlichkeit auf, auch wenn sie nicht identisch zu sein scheinen.

Eine zweifelsfreie Analyse ist wegen der geringen Schärfe nicht möglich.

Quelle: http://www.ufocasebook.com/2009c/sanrafael.html







Drei der vier Bilder aus San Rafael/Argentinien



Ufo-Drohne in Petten/Holland

UFO Forschung hautnah! UFO-Forschungsgruppen stellen ihre neuesten Forschungsprojekte vor



Liebe Mitglieder und Leser des Deguforum,

wer die aktuellen Geschehnisse in der UFO-Szene verfolgt und vielleicht bei der DEGUFO-Frühjahrstagung 2009 in Erfurt war, weiß, dass sich doch Einiges tut, auch wenn der Tenor in der Öffentlichkeit überwiegt, dass die UFO-Forschung auf dem Rückzug ist und nur noch Miniaturheißluftballons (= MHBs) umherschwirren!

Dem ist beileibe nicht so! Zwar ist die Zahl der Sichtungen von MHBs in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen, jedoch gibt es immer noch Meldungen, die sich jeder Erklärung entziehen. Auch die UFO-Forschung an sich ist lange nicht tot, sondern bewegt sich eben auch außerhalb der einfachen (oder nicht immer einfachen) Erklärung von Sichtungen auf einem Terrain, das lohnt, beackert zu werden.

Daher beschlossen die größten und wichtigsten UFO-Forschungsgruppen Deutschlands in Erfurt ihre Bereitschaft der Zusammenarbeit, die eine Woche später in Schmerlenbach bei der GEP-Tagung weiter gefestigt wurde. Verschiedene Vertreter dieser unterschiedlichen UFO-Forschungsgruppen haben in Erfurt ihre Forschungsprojekte vorgestellt, die in den nächsten Jahren realisiert werden sollen. Sie lesen richtig – in den nächsten Jahren – denn wir sind, obwohl wir uns mit grenzwissenschaftlichen Themen befassen, doch Realisten geblieben und sind uns darüber einig, dass wir zwar mit dem einen oder anderen Projekt jetzt schon beginnen, aber keinesfalls alle gleichzeitig auf den Weg bringen können. Dies klappt allein schon aus zwei Gründen nicht:

1. aufgrund der finanziellen Situation der einzelnen Vereine und Forscherkollegen, denn solche Projekte kosten Geld und
2. aufgrund der mangelnden Bereitschaft, aktiv mitzuwirken!

Beides kann man eigentlich schnell beheben – man benötigt nur Menschen, die ihr Interesse auch aktiv gestalten möchten. Und hier geht mein Appell direkt an Sie, liebe Leser:

„Forschen Sie aktiv mit und melden Sie sich entweder bei mir oder direkt bei den Projektleitern der einzelnen Forschungsprojekte“

Sie werden sehen, es ist viel interessanter, spannender und hochwertiger, wenn man selbst mit dabei ist und aktiv für sein Hobby forscht! Der Spaßfaktor ist immer dabei, und man lernt viele neue Leute kennen! Also geben Sie sich einen Ruck – denn schon wenige Stunden in der Woche genügen, wenn wir ein paar Leute zusammenbekommen, die aktiv werden, um der Sache zu dienen und somit die ganze UFO-Forschung neu zu beleben! Seien Sie jetzt dabei!

UFO Forschung hautnah!

Unter dieser Rubrik werden wir Ihnen in den nächsten Ausgaben des Deguforums die einzelnen Forschungsprojekte und die Projektleiter ausgiebig vorstellen. Zu jedem Projekt gibt es einen Projektleiter, der auch Initiator des Projektes ist und den Sie entweder direkt oder über unser Redaktionsteam oder über mich kontaktieren können. Bei Fragen zum Projekt ebenso wie beim Interesse, dies aktiv mitzugestalten.

In dieser Ausgabe beginnen wir mit den Forschungsprojekten von Danny Ammon, es folgt in Ausgabe 64 mein Projekt „Generationenbibliothek“.

Herzlichst Ihr
Alexander Knörr

Forschungsprojekt: Grundkonzepte, Begriffsdefinitionen und Kategorisierungen in der UFO-Forschung am Beispiel des UFO-Begriffs von Danny Ammon

Problemstellung

Wissenschaftliche Forschung basiert auf präzise definierten und auf ihren Einsatzzweck abgestimmten Basiskonzepten und Begrifflichkeiten. In der UFO-Forschung existieren ebenso Grundbegriffe und Kategorien, die an die Methodik der Einzelfalluntersuchung angepasst die Einordnung und Beurteilung von Sichtungsmeldungen ermöglichen sollen. Am Beispiel des UFO-Begriffs soll im Folgenden aufgezeigt werden, dass die Grundkonzepte der UFO-Forschung noch problematische Eigenschaften besitzen, so dass es lohnenswert ist, diese zu überdenken bzw. weiterzuentwickeln.

Der UFO-Begriff selbst suggeriert sofort, dass hinter allen Meldungen fliegende, also selbsttätig gegen die Schwerkraft sich in die Lüfte erhebende Objekte, also reale materielle Dinge, stecken, was nachweislich nicht der Fall ist (vgl. [1], S. 45 f., [2], S. 189 f.). Damit erfasst der UFO-Begriff jedoch seinen Definitionsbereich nicht. Stattdessen weckt er aufgrund der jahrzehntelangen Bindung an die extraterrestrische Hypothese im common sense Reminiszenzen an „außerirdische Raumschiffe“ als ebenjene fliegenden Objekte.



Statt einer wahrnehmungsbezogenen Eingrenzung erhalten wir eine deutungsbelastete Klassifikation für vornehmlich menschliche Erfahrungen.

Wir definieren UFOs i.w.S. (im weiteren Sinne) als UFOs, die zu einem späteren Zeitpunkt möglicherweise doch identifiziert, „herkömmlichen" Ursachen zugeführt werden können. Alle sauber beurteilten Himmelslaternen-Fälle sind beispielsweise „nur" UFOs i.w.S. UFOs i.e.S., im engeren Sinne, sind dagegen alle jenen UFOs, die wir als UFO-Forscher, als Fachleute (wissenschaftlich gesehen Laien, aber mit oft langer Erfahrung in der Fallermittlung) auch nach gründlicher Untersuchung nicht aufklären können.

Daraus folgt: Der UFO-i.e.S.-Begriff ist eine auf nicht näher beschriebenem Expertenwissen [vgl. auch hier [1], S. 45 f.] fußende Restkategorie: Sie wird nicht direkt (also positiv) definiert, sondern alles, was sich bis dato nicht erklären lässt, wird als „UFO i.e.S." eingeordnet.

Dieser Sachverhalt ist methodisch problematisch, weil damit ein künstlicher Zusammenhang zwischen allen UFO-i.e.S.-Fällen hergestellt wird, der in dieser Form nicht gegeben sein muss. Die Existenz dieses Zusammenhangs ist a priori beweispflichtig. Und dieser Beweis ist nicht erbracht, im Gegenteil spricht einiges dafür, dass die stark heterogenen Charakteristika der UFOs i.e.S. (Objektformen, Verhalten etc.) verschiedene Ursachen haben.

Weitere Kritik am Begriff UFO, vor allem an der Tatsache, dass die Hyneksche Definition sich primär auf den UFO-Bericht bezieht, nicht auf eine wie auch immer geartete objektive Ursache, und am nicht präzise explizierten Dilemma der Identifikation (im Übrigen ein streng wahrnehmungs-bezogener Begriff) wird in [3] geäußert, ebenso bislang eher unbeachtete Verbesserungsvorschläge.

Zielsetzung

Eine vereinsübergreifende Arbeitsgruppe sollte sich in der Zukunft um die Analyse und Weiterentwicklung grundlegender Konzepte, Begriffe und Kategorien in der UFO-Forschung kümmern. Während die Vision in einer Redefinition und Neuaufstellung der Grundkonzepte besteht, die unter Umständen das gesamte Forschungsgebiet neu strukturieren und charakterisieren kann, ist mittelfristig der Effekt des Bewusstseins der Existenz und Arbeit mit noch unzureichend formalisierten Grundbegriffen und -kategorien bereits wünschenswert.

Regelmäßige Arbeitstreffen, aber auch schriftlicher Austausch oder gegebenenfalls gar Publikation eines solchen im Sinne von Teilergebnissen sind wünschenswert. Die erzielten Ergebnisse sollen allen UFO-Forschungsgruppen vollumfänglich zur Verfügung stehen und auch im Sinne eines gemeinsamen Projektes von allen Gruppen angewendet werden. Wenn das der Fall ist, besteht die Möglichkeit, kommunikative Probleme in der Einzelfallbeurteilung, aber auch in der Gesamtbetrachtung des UFO-Phänomens und der Forschungen hierzu in Zukunft maßgeblich zu reduzieren bzw. zu vermeiden. Damit würde die hier vorgeschlagene Arbeit nicht ausschließlich theoretische Grundkenntnisse erbringen, sondern ganz konkret die praktische, weil forschungsbezogene fachliche Kommunikation untereinander positiv beeinflussen.

Sollte es zu weiteren Anstrengungen methodischer Art kommen, die in Form von regelmäßiger Arbeitsgruppenbetätigung durchgeführt werden, kann die Beschäftigung mit den Grundbegriffen und -kategorien der UFO-Forschung in diesen Kontext integriert werden. Ein solches Vorgehen wäre sehr zu begrüßen.

Literatur

[1] Ammon, Danny: Kommentar zum Artikel von Haiko Lietz (UFOs in den Medien). In: Wunder, Edgar (Hrsg.): *Die Diskussion um UFOs aus natur- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Zeitschrift für Anomalistik* 6 (2008), Nr. 1+2+3, S. 45–52

[2] Hövelmann, Gerd H.: Vernünftiges Reden und technische Rationalität. Erkenntnistheoretische Überlegungen zu Grundfragen der UFO-Forschung. In: Schetsche, Michael ; Engelbrecht, Martin (Hrsg.): Von Menschen und Außerirdischen : Transterrestrische Begegnungen im Spiegel der Kulturwissenschaft. Bielefeld : transcript Verl., 2008, S. 183–204

[3] Martin, Michael: Defining “UFO”. In: *Zetetic Scholar* 4 (1982), Nr. 9, S. 84–89

Forschungsprojekt: Untersuchung des Einflusses des Melderverhaltens auf die quantitativen Ergebnisse einzelner Fallermittlergruppen von Danny Ammon

Problemstellung

Die heute im deutschsprachigen Raum vertretenen UFO-Falluntersuchergruppen weisen zum Teil stark unterschiedliche Ergebnisse ihrer Arbeit vor: Meldeeingänge und Statistiken bearbeiteter Fälle weichen erheblich voneinander ab. Aktuelles und herausragendes Beispiel ist eine für die Gruppen CENAP und GEP seit dem Jahr 2007 stattfindende Welle an Sichtungsmeldungen, für deren Einzelfälle sich zu fast 100% aus dem asiatischem Raum eingeführte und seitdem stark beworbene und preiswert verkaufte Himmelslaternen als Stimulus identifizieren ließen und lassen [1, 2, 3]. Die DEGUFO und die MUFON-CES sind von der Meldungswelle nicht oder in weit geringerem Ausmaß betroffen.

Diese Tatsache legt einen Zusammenhang der Arbeitsergebnisse mit den jeweiligen Typen und Anzahlen von Meldeeingängen nahe. Über diesen Zusammenhang beziehungsweise die Frage, wann ein UFO-Melder sein Erlebnis an welche Forschungsgruppe meldet und welche Konsequenzen das für die Forschung selbst hat, ist nichts Näheres bekannt.

Zielsetzung

Eine vereinsübergreifende Arbeitsgruppe untersucht Struktur und Eigenschaften der Melder, die sich bei einer bestimmten Organisation oder einem bestimmten Forscher melden und vergleicht diese dann mit den Ergebnissen zu den jeweils anderen Gruppen.

Eine wichtige Voraussetzung für die Bearbeitung des Themas sind gruppenübergreifend zumindest identische Teile eines Sichtungsmeldungsfragebogens. Nur auf diese Weise können direkte Vergleiche einzelner Items erfolgen, überdies ist so die datenbankbasierte Arbeit wesentlich vereinfacht.

Literatur

[1] Ickinger, Jochen: UFO-Sichtungswelle in Deutschland. In: *Journal für UFO-Forschung* 28 (2007), Nr. 173, S. 135–139
[2] Peiniger, Hans-Werner: UFO-Sichtungswelle 2007 / 08 : Teil 1. In: *Journal für UFO-Forschung* 29 (2008), Nr. 178, S. 98–113
[3] Peiniger, Hans-Werner: UFO-Sichtungswelle 2007 / 08 : Teil 2. In: *Journal für UFO-Forschung* 29 (2008), Nr. 179, S. 130–145



Dipl.-Inf. **Danny Ammon**, wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand der Arbeitsgruppe Medizinische Informatik an der TU Ilmenau, ist seit 2003 Mitglied der *GEP*, der *DEGUFO* und der *Gesellschaft für Anomalistik*. Im Jahre 2006 wurde er GEP-Vorstandsbeisitzer und Redakteur des vereinseigenen *Journals für UFO-Forschung* (*jufof*). Heute ist er zweiter Vorsitzender der GEP, Mitherausgeber des *jufof* und Autor vieler Artikel zur UFO-Thematik.

Seine Interessens- und Publikationsschwerpunkte sind (wissenschafts-)theoretische Fragestellungen in den Forschungen zum UFO-Phänomen, mit der UFO-Thematik verwandte Entführungserfahrungen und allgemein phänomenologische Betrachtungen zu außergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen.

Antigravitationstechnologie in den USA von Dr. Michael Salla, Exopolitics Institute

Der Autor berichtet über den Stand der Antigravitationsforschung in den USA, die seiner Ansicht nach kurz vor der Veröffentlichung steht.

Die Obama-Administration verspricht in den ersten Monaten eine Reihe von Initiativen zur Wiederbelegung der US-Wirtschaft. Zu diesen Initiativen wird die Freigabe von klassifizierten Technologien, die auf Antigravitationsantrieben beruhen, gehören. Diese Technologien würden das Energie- und Transportwesen und die Raumfahrt revolutionieren. Obamas nationaler Sicherheitsberater, der ehemalige Marine-General James Jones, wird eine besondere Rolle bei der Freigabe von Antigravitationstechnologien und den damit verbundenen Initiativen spielen.

Klassifizierte Technologien wurden für mehr als sechzig Jahre vor der Öffentlichkeit verborgen, während sie von militärischen Organen heimlich weiter entwickelt wurden. 1992 wurde z.B. aufgedeckt, dass der B-2 Bomber elektrostatische Aufladungen an seinen Flügeln und seinem hinteren Luftaustritt nutzt. Nach Luft- und Raumfahrtexperten war dies eine Bestätigung dafür, dass der B-2 Bomber Grundsätze der Elektrogravitation auf der Grundlage des Biefeld-Brown-Effekt nutzt. Der Biefeld-Brown-Effekt basiert auf der Forschung von Thomas Townsend Brown, der im Jahr 1928 ein Patent für die praktische Anwendung der elektrostatischen Aufladung von Objekten durch Hochspannungen und der damit verbundenen Gewichtsreduzierung dieser Objekte gewann.

Der B-2 Bomber erzeugt ausreichend hohe Spannungen, um sein eigenes Gewicht deutlich zu reduzieren. Dies verschafft dem B-2 Bomber und anderen klassifizierten Vehikeln Flugeigenschaften, die den herkömmlichen Gesetzen der Physik trotzen.

Obamas Schlüsselfigur für die Einführung von Antigravitations-Technologie in den öffentlichen Sektor ist General Jones. Nach dem Ausscheiden aus der Marine am 01. Februar 2007 arbeitete Jones vom 21. Juni 2007 bis zum 15. Dezember 2008 im Vorstand der Boeing Corporation. Boeing ist seit mindestens Anfang der 1990er Jahre an Studien zur Anwendung von Antigravitations-Technologien für den kommerziellen Einsatz beteiligt.

Im Jahr 2002 wurde das interne Boeing-Projekt „Gravity Research for Advanced Space Propulsion“ („Gravitations-Forschung für fortgeschrittene Raum-Antriebe“, = GRASP) für die Luft- und Raumfahrtindustrie freigegeben. Ein GRASP-Dokument, welches Jane’s Defence Weekly erhielt, erläutert den Standpunkt von Boeing: „Wenn die Änderung der Schwerkraft möglich ist, wird dies das gesamte Luft- und Raumfahrtgeschäft verändern.“

Laut dem Buch „Geheimnisse der Antigravitations-Technologien“ von Dr. Paul LaViolette schloss Boeing eine separate, klassifizierte Studie über Elektrogravitations-Antriebe für das US-Militär im Oktober 2007 ab. Boeings Bemühungen, eine solche Technologie für den öffentlichen Sektor freizugeben, wurden zurückgewiesen. Als Vorstand und Mitglied des Finanzausschusses von Boeing, zur Zeit dieser geheimen Studie, wurde General Jones eingeweiht, und er unterstützte die Anstrengungen von Boeing in Forschung und Entwicklung der Antigravitationstechnologien.

Zur gleichen Zeit, als sich Boeing aktiv mit der Entwicklung von Antigravitationstechnologien für eine neue Generation von Flugzeugen beschäftigte, wurde Jones Präsident des Institutes „21st Century Energie“ („Energie des 21. Jahrhunderts“). Das Institut wurde vom der US Handelskammer mit folgendem Auftrag gegründet:

Um Amerikas Energieversorgung langfristig zu sichern, muss Amerika die eingefahrenen und überholten Positionen überprüfen, sich besser über die Quellen der Brenn- und Kraftstoffe informieren und Entscheidungen treffen, die auf Fakten beruhen und wissenschaftlich fundiert sind und gesundem amerikanischem Menschenverstand entsprechen.

Als Obamas nationaler Sicherheitsberater wird General Jones in der Lage sein sicherzustellen, dass die Ideen „neuer Energien“ in die umfassenden nationalen Sicherheitsstrategien der Obama-Administration integriert werden. Man kann von ihm erwarten, dass er die Entwicklung und Veröffentlichung neuer Energien-Ideen, welche die USA wirklich ins 21. Jahrhundert führen werden, fördern wird.

Quelle: examiner.com



Zweifelhafte Ermittlungsmethoden

Oder: Ein Paradebeispiel für die „Unvoreingenommenheit" bei UFO-Falluntersuchungen

von Alexander Knörr, Marius Kettmann und Lars A. Fischinger

Es ist fast wie damals, als wir noch Kinder waren: Unsere Eltern gaben uns die „tollsten" Ratschläge, die wir kaum befolgten. War es doch viel spannender, nicht auf sie zu hören, zum Beispiel wenn sie vor der Gefahr warnten, auf einem Geländer zu balancieren. Wir turnten darauf herum, bis wir wirklich gefallen waren. Okay, wir holten sich die eine oder andere Blessur, aber was soll's? Wir waren damals viel zu viel damit beschäftigt, die Welt um uns zu erkunden, als dass wir uns darüber Sorgen gemacht hätten.

Auch heute gibt es noch so einige gutgemeinte Ratschläge, die man mal mehr, mal weniger beherzigt. Auch hier und heute sind wir selbst dafür verantwortlich, die Blessuren davonzutragen und sollten dies dann auch mit erhobenem Haupte tun.

Kritischer wird es erst, wenn aus den guten Ratschlägen Regeln werden – Alltagsregeln im Job, im Straßenverkehr oder bei der Ausübung eines Hobbys. Dann sollte man eigentlich diese so gut wie möglich befolgen und sich nicht einfach darüber hinweg setzen. Vor allem aber, wenn man selbst immer behauptet, dass andere Mitstreiter sich über solche Regeln hinwegsetzen!

Als grenzwissenschaftliche Forscher werden wir alle von unserer Umwelt mehr oder weniger ernst genommen. Die Meinungen gehen da auseinander wie eine weit geöffnete Schere. Von voller Akzeptanz und Unterstützung bis hin zu vollendeter Ablehnung und Preisgebung der Lächerlichkeit in der Öffentlichkeit erleben wir ein sehr breites Spektrum an Reaktionen.

Viele UFO-Falluntersucher sind selbst schuld an der Misere, denn durch Scharlatanerie disqualifizieren sie sich schon im Vorfeld. Einige wenige UFO-Falluntersucher versuchen diesem Dilemma entgegenzutreten, indem sie eine Art Regelwerk in Online-Diskussionsforen und in e-Mail-Listen oder schriftlichen Publikationen fordern und Vorgehensweisen und Regeln vorschlagen, die normalerweise Jedem einleuchten müssten. Eine dieser Regeln ist sozusagen eines der „10 Gebote" der UFO-Forschung, nämlich die Unvoreingenommenheit, mit der man an jede Sichtungsmeldung herangehen sollte.

Was sich einfach anhört, ist oftmals gar nicht so einfach umzusetzen. Eine vorgefasste Meinung wird meist von den Zeugen an den UFO-Fallermittler herangetragen, wenn sie ihre Sichtung bereits bei der Meldung bewerten. Da fallen Äußerungen wie „das kann aber kein Ballon gewesen sein" oder „das muss ein außerirdisches Fahrzeug gewesen sein". Der Fallermittler muss nun dem Sichtungszeugen klar vermitteln, dass man vorab davon ausgeht, dass es alles sein könnte, und nach dem Ausschlussverfahren dann an die Sache herangeht, um der Lösung näher zu kommen. In den meisten Fällen war es dann doch ein Ballon, ein Wetterphänomen, ein Flugzeug oder ein Wiedereintritt eines Raumfahrzeugs – meist genau das, was der Sichtungszeuge vorab ausgeschlossen hatte.

Wir als Fallermittler sollten jedoch wertfrei an jede Sichtung herangehen – genau das soll auch unsere Grundeinstellung sein. Wir wissen bei der Meldung noch nicht, was es sein könnte und sollten uns dann – so abstrus die Meldungen manchmal auch sind – dieser wertfrei nähern und unvoreingenommen untersuchen. Jeder Zeuge, der sich bei einer der UFO-Forschungsgesellschaften oder bei einem der UFO-Falluntersucher meldet, muss mit Respekt behandelt werden. Schließlich hat dieser Mensch ja etwas gesehen, das ihn beunruhigt, das ihn so beschäftigt, dass er sich meist über das Internet informiert, wer ihm dann weiterhelfen könnte. Der Sichtungszeuge sucht Hilfe! Ihm diese Hilfestellung zu geben, muss unsere Aufgabe sein!

Aber wie ist es mit guten Ratschlägen?

Wie so oft sind diese vergessen, wenn man sich selbst schon im Vorfeld seine Meinung gebildet hat. Für den einen UFO-Forscher gibt es eindeutig eine außerirdische Präsenz, und dies versucht er in jedem gemeldeten Sichtungsfall zu beweisen – für den anderen UFO-Forscher gibt es eindeutig keinerlei Anzeichen für eine exotische Erklärung, für ihn gibt es nur die Möglichkeit, dass die Sichtungen eine natürliche Erklärung haben – beide gehen nicht wertfrei an die Sache heran, und beide versuchen die ihnen gemeldeten Fälle derart einzustufen, dass sie ihrer persönlichen Überzeugung entsprechen und lassen Sichtungen, die evtl. eine andere Deutungsweise versprechen, erst gar nicht zu.

Lassen Sie uns dies an zwei Beispielen einmal veranschaulichen!

<u>Beispiel 1:</u>

In der Nacht von Donnerstag auf Freitag, 13./14. August 2009 meldet sich um 0:30 Uhr der 35-jährige Ingenieur A. E. aus Münster telefonisch bei einer UFO-Hotline in Deutschland.

Der verunsicherte Sichtungszeuge beschreibt ein Phänomen, das er momentan gerade vor Augen hat und bereits seit 20 Minuten beobachtet. Zwischendurch suchte er sich die Nummer der UFO-Hotline im Internet heraus, um dort das Gesehene zu melden.

Von seinem Garten aus sieht er ein riesiges schwarzes Dreieck am Himmel – ein Dreieck deswegen, weil er in dieser sternenklaren Nacht ganz deutlich die Sterne am Firmament sehen kann, aber dieses Objekt, das sich langsam von Nord nach Süd bewegt, die Sterne an einem Teil des Himmelszeltes verdeckt. Anfangs denkt er, es könnte eine Wolke sein, doch unschwer erkennt er an jedem der drei Eckpunkte dieses „Dinges", wie er es am Telefon dem vermeintlichen UFO-Ermittler beschreibt, ein grelles Licht, das pulsiert und von Rot in Blau übergeht. Die Größe kann er schlecht abschätzen, aber das Objekt nimmt etwa 1/5 des Himmels ein.

Der Beobachter verspricht sich von seinem Anruf bei einer UFO-Hotline, dass derjenige am Telefon ihn kompetent berät, was es denn sein könnte, oder dass dieser wenigstens alles notiert und weitere Recherchen anstellt. Stattdessen wird ihm schon nach noch nicht mal einer Minute klar, dass der Angerufene ihn möglichst schnell abwimmeln möchte.

„Haben Sie denn schon die Polizei gerufen?" fragt die Stimme am Telefon. Und Herr A. E. verneint dies, da er sich ja nicht direkt bedroht fühlt und er zu nachtschla-

fender Zeit keine Behörden belästigen möchte. Dies sagt er auch dem UFO-Fallermittler und hofft auf Verständnis – hat dieser doch wahrscheinlich tagtäglich mit derartigen Fällen zu tun.

Doch der Angerufene zeigt überhaupt kein Verständnis „Das könnte was Größeres sein, rufen Sie am besten die Polizei oder die Luftüberwachung an, ich kann Ihnen von hier aus nicht weiterhelfen!“ Sprach's und legte auf, ohne auch nur einmal nach dem Namen, dem Ort der Sichtung oder weiterer Umstände zu fragen, geschweige denn eine mögliche Lösung zu präsentieren. Das Gespräch dauert noch nicht mal 2 Minuten und hinterlässt einen frustrierten und eingeschüchterten Menschen, der gehofft hatte, eine Stelle anzurufen, die Verständnis für ihn aufbringt.

Beispiel 2:

N. S., von Beruf Kindergärtnerin und wohnhaft in Münster-Albachten sichtet zur gleichen Zeit wie Herr A. E. das vermeintlich gleiche Objekt von ihrem Balkon aus und schickt an die gleiche UFO-Meldestelle folgende e-Mail:

"Hallo, ich hoffe Sie können mir helfen, denn ich weiß nicht, an wen ich mich wenden soll. Aufgrund Ihrer Homepage denke ich, dass ich bei Ihnen richtig bin, denn was ich gesehen habe, ist bestimmt ein UFO! In der Nacht vom Donnerstag auf Freitag um 0:30 Uhr, als ich zum Rauchen auf den Balkon ging, habe ich ein riesiges Dreieck gesehen. Das können Sie mir glauben oder nicht. Es war so groß, dass es die Sterne teilweise und einen großen Teil des Himmels bedeckt hatte. Es war eine klare Nacht. Man konnte die Sterne gut erkennen. Nur dort wo dieses Ding geflogen ist, waren keine Stern zu sehen. An den drei Ecken hatte es große Lichter in rot, die langsam blau wurden, dann wieder rot!

Unheimlich war auch, dass man rein gar nichts hörte – ich meine gar nichts, noch nicht mal irgendwelche Tiere in der Umgebung! Das Ding zog langsam über den Himmel, so langsam, dass ich es 10 Minuten sehen konnte. Leider war ich allein, und deswegen möchte ich nachfragen, ob noch jemand Anderes sich bei Ihnen gemeldet hat und dieses Ding gesehen hat. Und was war das?

Mein Balkon liegt auf der Südseite. Das Ding flog direkt über mich hinweg in Richtung Norden. Als ich das Ding (ich weiß nicht wie ich es nennen soll) nicht mehr sah, weil es über dem Dach war, bin ich auf die andere Seite der Wohnung gegangen und habe es vom Fenster aus noch ein wenig sehen können, dann aber verschwand es plötzlich mit einem Affentempo gerade in den Himmel hinauf. Da ich Kindergärtnerin bin und wir gestern einen Ausflug gemacht haben, konnte ich mich erst jetzt bei Ihnen melden!

Hoffe Sie wissen was das war!

Liebe Grüße N. S."

Szenenwechsel:

Der Internet-Blog des „UFO-Fallermittlers“ und Betreibers der laut seinen eigenen Aussagen „einzigen UFO-Meldestelle Deutschlands“ gibt am 16. August Auskunft über die an den Vortagen eingegangenen UFO Meldungen. Auf rund 7 DIN-A4 Seiten widmet er sich ausgiebig verschiedenen Sichtungen, bei denen es sich aller Wahrscheinlichkeit um Miniaturheißluftballons, Sternschnuppen und einen großen Boliden gehandelt hat, der vor allem in Rheinland-Pfalz und in Nordrhein-Westfahlen gesehen wurde.

Nebenbei bemerkt dieser „Ich bin überzeugt, dass es keinerlei Standard sein kann, neben der Kappe zu liegen – aber in der Ufologie ist dies nun einmal grundsätzlich so, um künstlich eine „Thrilltime“ aufzumachen. Köstlich, dieser Seitenhieb auf die Ufologie, die von dem Verfasser des Blogs immer wieder mit verächtlichen Worten gestraft wird! Gerade dann ist dies so interessant, wenn man weiß, was nun kommt:

Die vielen Beschreibungen der Sichtungszeugen von dem Boliden, der von Ost nach West seine Bahn zog und der sich laut den vorliegenden Aussagen so darstellte, dass er einen langen weißen Schweif hatte und der Kopf sich von glühend orange über weiß bis hin zu grün verfärbte, sind eindeutig und lassen keine anderen Schlüsse zu. Berichte hierüber kamen laut Blogeintrag von Sichtern in Dinslaken, Mönchengladbach, Trier, Mainz, Koblenz und der Vulkaneifel.

Nach einer Reihe von Beschreibungen dieser Bolidensichtungen wird der Sichtungszeuge aus Beispiel 1 wie folgt erwähnt:

„Nachdem ich dann um 0:30 Uhr einen **total-irren, versponnen-ufologischen** Anruf in dieser Angelegenheit entgegennahm, war es mir auch zuviel geworden und hängte aus.“ (Hervorhebung durch die Autoren)

Unsere Frage nun an Sie: **Darf es sein, dass ein UFO-Sichtungszeuge nicht nur nicht ernst genommen, sondern auch noch in einem Blog verhöhnt wird?** Unter einem „total-irren, versponnen-ufologischen“ Anruf verstehen wir etwas anderes als die sachliche Schilderung eines Ingenieurs, der in keiner Weise auch nur die Worte "UFO" oder gar "außerirdisch" in den Mund genommen hatte.

Kann es nicht sogar sein, dass der angebliche UFO-Fallermittler ganz entgegen aller Ratschläge, wie man sich einem UFO-Sichtungszeugen gegenüber zu verhalten hat, schon vorab eine Wertung vorgenommen hat? Kann es sein, dass dieser angebliche UFO-Fallermittler Sichtungsmeldungen nur dann zulässt, wenn diese in sein Schema passen und eindeutig und ohne lange Recherchen eine natürliche Erklärung zulassen?

Aber vielleicht war dies ja ein Einzelfall?

Kommen wir zu Beispiel 2 – auf den ersten Blick erkennt man, auch wenn man nicht in der Thematik steckt, dass die Beispiele 1 und 2 wahrscheinlich das gleiche Objekt beschreiben. Man hat also **zwei Augenzeugen für die gleiche Sichtung**, die eindeutig nicht mit den anderen, in dieser Nacht gemeldeten Bolidensichtungen gleichzusetzen ist und augenscheinlich **unabhängig von diesen** gemeldet wurden! War dies nun ein Einzelfall mit dem Sichtungsfall von Herrn A. E.?

Bis zum 19. August 2009 hat sich der angeschriebene UFO-Fallermittler weder bei Frau Sponheuer per e-Mail gemeldet, noch wurde diese Sichtungsmeldung in den sonst so umfangreichen Internet-Blog der „einzigen UFO Meldestelle Deutschlands“ aufgenommen.

Hat dies System? Der Eindruck zwängt sich einem auf!

Auf jeden Fall ist dies ein Paradebeispiel für die „Unvoreingenommenheit“ bei UFO-Falluntersuchungen, die leider auf beiden Seiten des UFO-Lagers immer wieder hervortritt.

P.S.: Wir haben den Namen des Fallermittlers nicht genannt – auch wenn jedem Interessierten klar sein wird, wer damit gemeint ist. Wir möchten jedem Menschen mit Respekt entgegentreten und nicht in einer persönlichen Hetzkampagne einzelne Menschen oder Organisationen diffamieren. Uns geht es lediglich darum aufzuzeigen, dass die Ermittlungsmethoden Diskrepanzen aufzeigen, die einer endgültigen Klärung des UFO-Phänomens, das ja nach wie vor besteht, im Wege stehen und uns alle behindern, denn nicht alle Sichtungen sind mit den jetzigen Erkenntnissen aufzuklären!







Eindrücke einer Kornkreisreise 2009



in die Grafschaft Wiltshire/England

von Peter Hattwig

Erneut war der Süden Englands Zentrum der Welt, was Kornkreise betrifft. Insgesamt sind dort auf engem Gebiet 61 Piktogramme in Weizen, Gerste und Raps erschienen. Einige waren von Menschen gemacht, aber der weit überwiegende Teil weist unerklärliche Anomalien und Eigenheiten auf, die auf nichtmenschliche Herkunft schließen lassen.

Die Reise in die Grafschaft Wiltshire im Süden Englands, dem „Kornkreiszentrum der Welt“, war in diesem Jahr durch die Anwesenheit einer starken deutschsprachigen Gruppe gekennzeichnet, die aus dem näheren und weiteren Umfeld der FGK, dem „Forum für Grenzwissenschaften und Kornkreise“ sowie dem Umkreis des Chirurgen und Buchautors Joachim Koch kam. Die Gesellschaft dieser Menschen war eine wertvolle Bereicherung meiner als Urlaubs- und Studienreise angelegten Tour. Ich freue mich, so nette Menschen kennen gelernt zu haben, mit denen mich auf weltanschaulicher Ebene so viel verbindet.

Meine Reise legte ich in die Zeit vom 19. bis zum 28. Juli, für Nachahmer ein durchaus empfehlenswertes Zeitfenster, selbstverständlich kann man auch frühere Termine nehmen, aber später kann es wegen der beginnenden Ernte eng werden. Die Reiseroute führt mich im Gegensatz zu allen anderen Besuchern – sofern sie nicht geflogen sind – über Dünkirchen statt Calais nach Dover.

Ich bin allein unterwegs, aber es ist nicht schwer, sofort nach Ankunft die ersten „Kollegen“ zu finden. Sie haben sich in die Speisegaststätte Red Lion in Avebury versammelt. Die Ortschaft hat eine jahrtausendealte Tradition, denn dort schneiden sich zwei die Erde umspannende Kraftlinien (im Englischen Leylines genannt), die diesem Platz die Energie geben, die die Menschen der Frühzeit intuitiv spüren konnten. Bekannter ist der Ort jedoch durch seinen Steinkreis und die Avenue (siehe Bild), die vor ungefähr 4500 Jahren errichtet wurden.

Bei Treffen erhalte ich den Hinweis, dass wir uns in aller Herrgottsfrühe am nächsten Morgen gemeinsam am Steinkreis von Stonehenge treffen. Die Besichtigung beinhaltet das Betreten des inneren Kreises, was der FGK-Vorsitzende Frank Peters schon vor einem halben Jahr für uns beantragt hatte und nur außerhalb den offiziellen Besuchszeiten gestattet wird. Nach und nach treffen die ersten



Avebury Avenue (Foto Fara Gräf)



Stonehenge von innen (Foto Peter Hattwig)



Das Maja-Motiv, links aus der Luft und rechts von innen mit dem Silbury Hill im Hintergrund (Fotos Peter Hattwig)

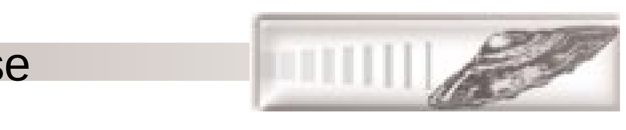
Mitglieder der Gruppe ein, darunter allein sieben, die ein Didgeridoo mitbringen. Gemessenen Schrittes halten wir Einzug in das urzeitliche Monument, wohl bewusst, dass das Betreten des inneren Kreises ein einmaliges Ereignis ist. Die anderen scheinen ähnlich zu empfinden. Die Didgeridoo-Bläser erzeugen ein tiefes Brummen, das der Aktion Würde verleiht und die Besucher an diesem Ort in eine angemessene Stimmung versetzt. Ob diese Töne damals auch dazu beigetragen haben, die Steine in den Levitationszustand zu versetzten, geht mir durch den Kopf. Gespräche mit den Anwesenden verraten mir, dass sich alle bewusst sind, dass diese zig Tonnen schweren Kolosse mit Muskelkraft weder transportiert noch aufgestellt, noch in die Höhe gehoben werden konnten. Es muss andere Methoden gegeben haben, um sie zu bewegen. Die Töne scheinen einen richtigen Ansatz zu geben, um das Mysterium zu begreifen.

Am Vormittag mache ich mich auf den Weg, um den neue Kornkreis-Treffpunkt, das „Silent Circle“ zu suchen. Die neue Lokalität hat sich abseits von der Hauptstraße versteckt, und ich brauche zwei Anläufe, um sie zu finden. Es enttäuscht mich, dass weder Kaffee angeboten wird noch ein drahtloser Internet-Anschluss zur Verfügung steht. Wie erwartet hängt jedoch eine Karte an der Wand, in der alle Formationen eingetragen sind.

Ich beginne mit dem meinem Wohnort nächstgelegenen Piktogramm. Es liegt auf der Kuppe einer Anhöhe gegenüber dem Silbury Hill und in der Nachbarschaft des West Kennett Long Barrow, einem Monument, das mit seinen rund 7000 Jahren noch älter als das benachbarte Avebury ist. Die Auswahl erfolgt spontan, und so weiß ich nicht, welches Bild mich dort erwartet. Ich will mich überraschen lassen. Bei mäßigem Wetter und nach einem längeren Fußmarsch durch die Treckerspur komme ich an. Die Formation muss schon älter sein, denn die Trampelspuren unzähliger Besucher sind nicht zu übersehen. Die Figur ist höchst komplex, besteht aus unzähligen schmalen, sich verengenden Linien und einigen größeren Flächen. So sehr ich mich auch bemühte, ich kann die Figur, die die Formation darstellen soll, nicht identifizieren. Die Formation kann eigentlich nicht von Menschen gemacht worden sein, denn dazu ist sie viel zu komplex und verwirrend. Erst nach der Rückkehr zum „Silent Circle“ erfahre ich, dass ich die höchst interessante „Maja-Figur“ vor mir hatte. Was von oben so klar und einfach aussieht, das ist es von unten beileibe nicht. Auch Aufnahmen mit der auf einer Malerstange montierten Kamera bringen keine Erkenntnis.



Der „Basket“ (links) aus der Luft und (rechts) bei Annäherung von der Straße (Fotos Peter Hattwig)





Flechtwerk des „Basket“ (Foto Peter Hattwig) **Knicke in den Halmen 8 cm über dem Erdboden (Fotos Hattwig)**

Nach einem Bericht von www.Earthfiles.com wurde das Feld in jener Nacht, in der das Piktogramm entstanden ist, durch ein Filmteam unter Leitung des Kameramannes Ryan O'Hara vom Silbury Hill aus überwacht. Es ist sicher, dass am Vorabend auf dem Hügel nichts war außer einem unberührten Weizenfeld. Um 4:15 Uhr entdeckte er schattenhafte Linien auf dem Hügel, und er machte Aufnahmen mit seiner Tageslichtkamera, deren Bilder er später veröffentlichte. Als es Tag wurde, war es endgütig: Auf dem Hügel war eine komplexe Formation, als „Quetzalcoatl Headdress” bezeichnet. Menschenwerk? Bei der Beobachterposition ausgeschlossen!

Ein Blick auf die Karte im Silent Circle zeigt, dass das Kornkreis-Zentrum – wie schon in all den Jahren zuvor – in dem ansonsten verschlafenen Dorf Alton Barnes zu liegen scheint. Dort gibt es auf engstem Raum von rund zwei Kilometer allein acht Piktogramme.

Zu diesen gehört der „Basket“, der schon zu Hause für Bewunderung sorgte. Auf dem Luftbild sieht er so aus wie das Flechtwerk eines Korbbodens. Er liegt auf einem leicht ansteigenden Weizenfeld, und als ich ihn von der Straße aus sehe, erinnerte er mich mehr an einen runden grob geflochtenen Teppich als an einen Korb. Während ich nun hineingehe, wandelt sich das Bild, denn auf einmal werde ich an ein Schachbrett erinnert, das mithilfe eines Computerprogramms zu einem Kreis deformiert wurde. Aufgrund der Luftbilder, die ich zuerst beim „CropCircleConnector“ im Internet gesehen habe, war ich zunächst sicher, dass der Kornkreis nicht von Menschen angelegt worden sein kann. Vor Ort entstehen Zweifel, denn Kornkreis-Spezialist Frank Peters erläutert die einzelnen Schritte, wie man ihn von Hand, besser zu Fuß, anlegen würde. Theoretisch hört sich das einfach an, in der Praxis hätte ich aber meine Zweifel, denn die Kreisform würde während des „Flechtvorgangs“ höchste Anforderungen an die hypothetischen Kornkreismacher stellen. Die Linien verlaufen nicht parallel wie im Schachbrett, sondern sind – wie schon gesagt – zu einem Kreis deformiert.

Die Analyse der Halme hilft auch nicht weiter. Sie sind nicht gebogen und haben auch keine deformierten oder geplatzten Wachstumsknoten, wie ich das noch vor zwei Jahren gesehen habe. Interessanterweise sind sie nicht am Austritt aus dem Boden, sondern etwa acht Zentimeter oberhalb des Erdbodens geknickt. Diese Tatsache sehe ich als Indiz an, dass der Kreis nicht von Menschen angelegt wurde.

Ich zücke die Kamera und schieße ein erstes Bild, aber der Bildausschnitt ist nicht gut getroffen, deshalb versuche ich, sofort ein zweites Foto hinterher zu machen. Bevor ich dazu komme, fährt die Kamera das Objektiv ein und beendet ihren Dienst. Die Akkus sind leer, ratzekahl leer, obwohl sie die ganze Nacht an der Steckdose gehangen haben und frisch geladen in die Kamera gesteckt wurden. Ich erinnere mich an die Kamera-Ausfälle von vor zwei Jahren, als ich insgesamt vier Mal erleben durfte, dass die Akkus sich kurz nach Betreten eines Kornkreises entladen haben. Die Erfahrung hat mich gelehrt, Ersatzakkus mitzunehmen. Die weiteren Fotos gelingen, ohne dass es zu einer weiteren Entladung kommt.

Ich marschiere durch die zwei „Henkel“ des „Baskets“. Sie enden beide genau in einer Treckerspur. Hhmm, überlege ich, wäre ich Kornkreismacher, dann hätte ich diesen Trick auch angewendet, denn das Legen der letzten Halme am Ende eines Korridors ist immer etwas problematisch.

Am Ende des Rundgangs ist mein Eindruck gespalten. Von Menschen gemacht, ja oder nein? Für beide Annahmen gibt es Argumente.

Einige Tage später treffe ich einen australischen Freund aus der Zeit meines letzten England-Besuchs. Er erzählt mir, dass er nur hundert Meter entfernt in Alton Barnes wohnt und morgens um 7 Uhr als erster Mensch die Formation betreten habe. „Da waren nicht die geringsten Spuren von Menschen zu sehen. Dieser Kreis ist eindeutig nicht von Menschen gemacht“, so lautet sein Fazit.

Teilnehmer unserer Gruppe, die vor mir angekommen waren, berichten von einem interessanten Erlebnis. Ein Hubschrauber sei zwischen den Hügeln aufgetaucht, habe kurz über den Köpfen der Besucher gestanden, habe gewendet und sei dann zu einer anderen keinen Kilometer entfernten Formationen geflogen, von da aus zur dritten und vierten, so als ob er etwas suchen würde. Ein zweiter Hubschrauber folgte unmittelbar danach und machte auch die Runde. So ging es weiter, insgesamt erschienen fünf Hubschrauber und flogen die Kornkreise der Umgebung ab. Der Vorgang wäre nicht weiter bemerkenswert, denn die Hubschrauber der britischen Armee gehören zu den täglichen Begleitern der Kornkreisforscher, wenn nicht gleichzeitig ein Gruppenmitglied, das geomantische Messungen im Kreis vornahm, gerufen hätte „Ich messe Ufo-Frequenzen.“ Selbstverständlich ist es reine

Spekulation, wenn wir als Beobachter annehmen, dass die Hubschrauber ein im Radar sichtbares Objekt verfolgt haben könnten. Bei der Diskussion stellte sich die Frage: Die britische Regierung hat angeblich ihre Ufo-Akten frei gegeben. Sind es wirklich alle Akten? Sind darin auch die im Zusammenhang mit den Kornkreisen aufgetretenen Merkwürdigkeiten enthalten? Sollten die frei gegebenen Ufo-Akten also eine Auswahl bilden? Nach meinen Erfahrungen würde ich diese Frage bejahen!

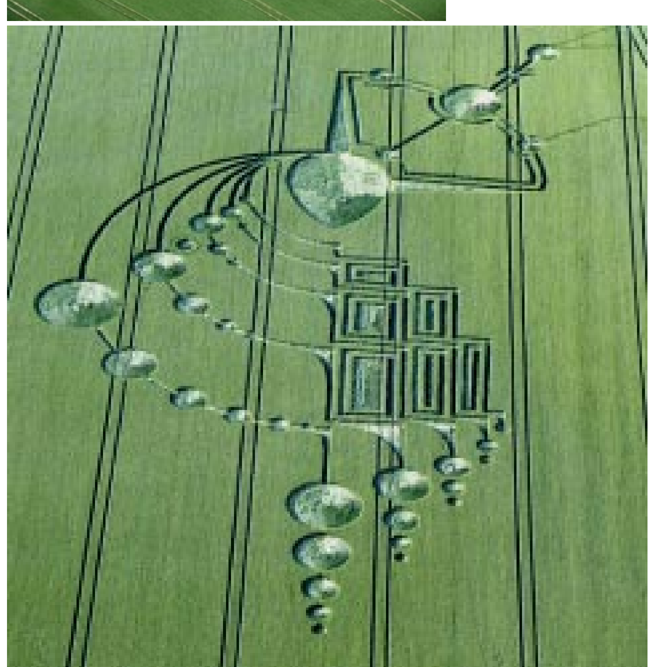
Auch in den Folgetagen nehme ich mir die Umgebung von Alton Barnes vor, da die Karten vor den Hügeln des Weißen Pferdes allein fünf Formationen anzeigen. Man braucht nur darauf zu achten, wo Autos am Straßenrand stehen, dann kann man fast sicher sein, dass ein Kornkreis in der Nähe ist. Ich marschiere in das Feld in Richtung Weißes Pferd, ohne zu wissen, welche Formation mich erwartet. Ganz weit hinten kann ich andeutungsweise erkennen, dass da etwas sein muss. Nach Schätzung steht mir ein Fußmarsch von einem Kilometer bevor.

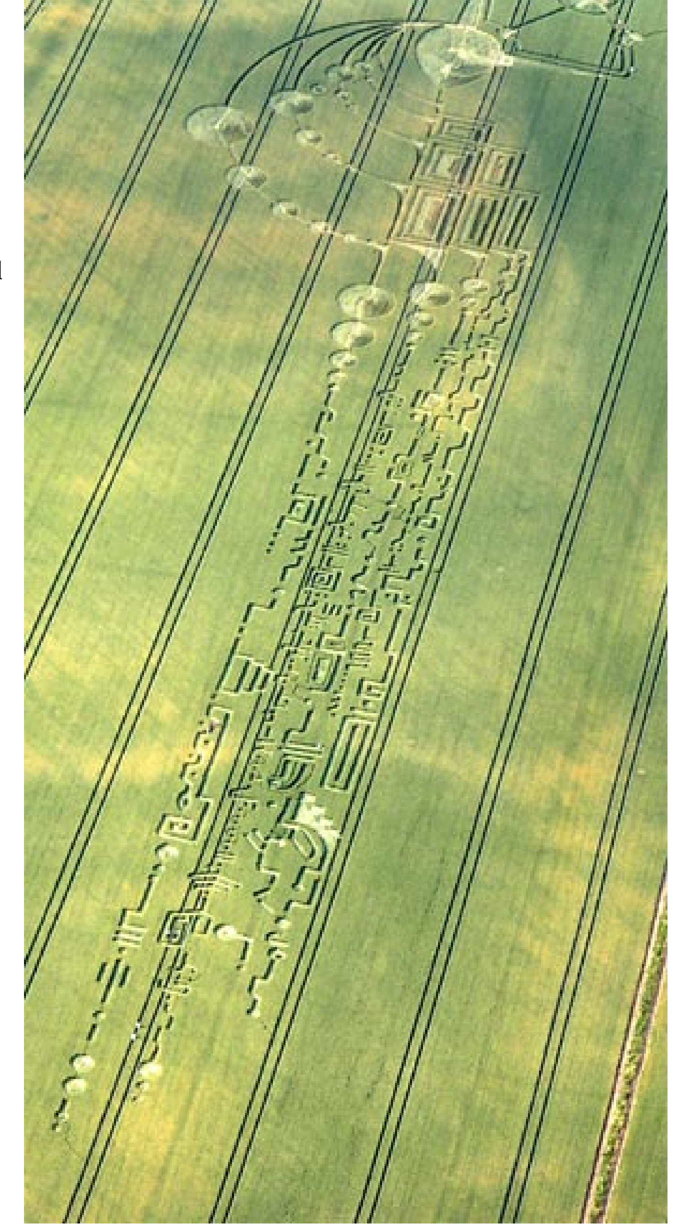
Hinter mir bilden sich böse schwarze Wolken, egal, ich will dort hinein. Das Feld steigt leicht an, und irgendwann stehe ich so hoch, dass ich die Fläche überblicken kann. Obwohl ich nur flach über das Feld schauen kann, erkenne ich sofort die Formation, die ich unbedingt sehen wollte, denn sie hat es mir angetan: Es ist das unverkennbar lange Schriftpiktogramm, das nacheinander in drei Nächten angelegt wurde. Jedes Mal wurde es um einen Teil erweitert (siehe Bilder). Sollte diese Tatsache ein Indiz sein, dass das Piktogramm das Werk von Scherzbolden war? Der obere Teil erinnert mich an eine zu Hause stehende Briefwaage, was natürlich reine Spekulation ist, die ganz falsch sein, aber auch ein Fünkchen Wahrheit enthalten kann. Am unteren Ende hängen in mehreren Anhängseln die „Schriftzeichen“. Ehrfurchtvoll schlendere ich durch die Treckerspur, auf die Zeichen starrend. Was können sie bedeuten? Ich habe keinen Zweifel: Hier soll uns etwas gesagt werden.

Mehrfach halte ich an und untersuche das Korn. Die Halme weisen in der gesamten Formation in den Wachstumsknoten Knicke von etwa 45° auf, während sie am unberührten Rand kerzengerade stehen. Es gibt kein besseres Indiz, dass diese Formation nicht von Menschen gemacht



Die drei Phasen der Entstehung des Schriftpiktogramms, links am 21. Juni: unten am 23. Juni und rechts am 30. Juni 2009











Linkes Bild: Schriftpiktogramm mit Blick auf die Zeichen (im Vordergrund Peter Hattwig, hinten Horst Grünfelder), rechtes Bild: Knicke in den oberen Wachstumsknoten bei allen Halmen innerhalb der Formation (Fotos Peter Hattwig)

wurde. Wenn Skeptiker dennoch behaupten, dass alle Kornkreise von Menschen gemacht werden, dann sollen sie – bitte schön – die Anomalien an den Halmen erklären. Die Knicke in den Wachstumsknoten sind jedenfalls nicht erklärbar.

In der Formation treffe ich auf Holländer. Wir diskutieren, wie man das Rätsel der „Schriftzeichen" lösen könnte. Ich bin nicht der Einzige, den diese Frage beschäftigt.

Der aufkommende Regen, der auf mich einprasselt, zwingt mich irgendwann, das Feld wieder zu verlassen, ohne dass ich Gelegenheit gehabt hätte von einem höheren Standpunkt aus ein Übersichtsfoto zu machen. Man muss schon sehr hoch gehen, denn das Schriftpiktogramm ist mit seinen 398 Metern die längste je erschienene Formation. Die kommenden Tage werde ich darüber grübeln, was die Zeichen bedeuten könnten und vor allem – wie sie zu dekodieren sind. Ich fürchte, mithilfe konventioneller Methoden wird das nicht gelingen.

Später treffe ich im Silent Circle auf ein Pärchen aus England, das von einen höchst interessanten Erlebnis berichtet: Sie seien am Vortag gegen 21 Uhr im großen Schriftzeichen-Piktogramm unterhalb des Weißen Pferdes gewesen, nur vier Stunden nach einem zweiten Besuch meinerseits. Plötzlich sei in rund 15 bis 20 Meter Entfernung oberhalb des Getreides ein schwarzer Schatten aus Richtung Weißes Pferd kommend vorbei geflogen. Er habe eine Ausdehnung von etwa einem Meter und die Umrisse eines VW-Käfers gehabt, wenn ich die Frau richtig verstanden habe. Dabei habe dieses Gebilde ein heftiges Geräusch verursacht, eine Mischung aus Zischen und Rascheln, so wie wenn ein Mensch oder Tier schnell durch Getreide rennt. Das Geräusch war für sie der Beweis, dass sie keiner optischen Halluzination anheim gefallen sind, sondern, dass dort tatsächlich ein Objekt gewesen ist. Die Aktion habe nur wenige Sekunden gedauert, zum Zücken der Kamera sei zu wenig Zeit gewesen. Hinzu sei der Schreck gekommen. Auf gar keinen Fall sei das irgendein Tier gewesen, dazu sei es viel zu nahe gewesen. Dennoch habe sie nicht die leiseste Ahnung, was dort entlang geflogen oder geschwebt sei. An der Aufregung merke ich, dass die Frau immer noch tief beeindruckt ist. Ich habe keinen Zweifel, dass das Erlebnis sich so zugetragen hat, wie die beiden es geschildert haben. Das Geschehnis erinnert mich an ein weißes Objekt auf einem Videofilm, den vor zwei Jahren ein Holländer in der nur einen Tag alten „Schneeflocke" gedreht hat. Das Objekt hatte die Größe eines Kinderdrachens, wirkte, als sei es auf dem Boden befestigt, und schaukelte im Wind hin und her. Bei Annäherung verschwand es einfach. Auch



Kleines Schriftpiktogramm







Sechsarmiges Juliaset, links aus der Luft, rechts beim Betreten, um die beeindruckende Ausdehnung zu zeigen (Fotos Hattwig)

damals konnte das Objekt nicht identifiziert werden. Erlebnisse dieser Art werden viele erzählt, sie als Gerüchte abzutun, wird den Betroffenen nicht gerecht. Für mich ziehe ich den Schluss, dass in den Kornkreisen eine Art „Restenergie“ ist, die von der Erzeugung herstammt.

Zum großen Schriftpiktogramm gehört ein kleines. Es liegt am Hügel gegenüber dem „Basket“. Auch hier gibt es für mich keine Frage: Es handelt sich tatsächlich um die Schriftsprache einer unbekannten Intelligenz und nicht um einen Jux. Der zunächst intuitiv gekommene Gedanke wird durch die Analyse der Halme bestätigt. Von Anfang bis zum Ende weisen sie Knicke in den Wachstumsknoten auf. Das Getreide richtet sich an mehreren Stellen bereits wieder auf, ein Zeichen, dass die Halme bei der Entstehung des Bildes nicht gebrochen wurden. Auch kunstvoll gemachte Minikrise von 1 m Durchmesser mit einem Büschel in der Mitte sind zu sehen. Am Dreieck an der Spitze der Formation sind die Halme stilgerecht verschachtelt. Langsam schlendere ich in die Treckerspur neben der Schrift entlang. Um sie zu entziffern, gibt es zwei Möglichkeiten: Die unbekannten Schöpfer haben eine Aussage in ihrer eigenen Schriftsprache hinterlassen, dann hätten wir keine Chance, sie zu dekodieren, oder aber sie haben uns ein lösbares Rätsel aufgegeben. Aus Diskussionen mit anderen Kornkreisbesuchern weiß ich, dass sich bereits weltweit Hobbyforscher daran gemacht haben, die Zeichen zu entziffern. Folgende Tatsachen stehen fest: Die beiden Piktogramme haben unterschiedliche „Schriften“, und sie stimmen mit keiner bestehenden Schriftsprache der Welt überein.

Bei der Suche nach ganz neuen Kornkreisen sehen wir in einem Internet-Café in Marlborough das „Sechsarmige Juliaset“. Der Vergleich mit einer Krake wäre auch nicht ganz verkehrt. Die Formation liegt abseits vom Durchgangsverkehr und von Ortschaften, ist aber von einem Seitenweg aus gut sichtbar. Schon von weitem beeindruckt uns die ernorme Größe des Piktogramms. In einer Regenpause marschieren wir in das Feld und – sind enttäuscht. Die Formation ist von Menschen gemacht, wie wir übereinstimmend nach kurzer Zeit feststellen. Es ist nicht allein der unverzeihliche Fehler, den Mittelpunkt des Gebildes zu dicht am Feldrand angesetzt zu haben, sondern es gibt noch weitere Indizien. Die krakenförmigen Arme bestehen aus einer Reihe aneinander gereihter Kreise oder Perlen, wie man auch sagen könnte, für die zur Festlegung der Mittelpunkte Konstruktionshilfslinien gezogen wurden. Diese bestehen aus etwa 30 cm breiten Bogensegmenten, die zu Beginn ins Korn getrampelt wurden und die Mittelpunkte der Kreise markieren sollen. Die Spuren dieser Hilfslinien unterhalb der später umgelegten Halme sind deutlich sichtbar, wenn man die obere Schicht ein bisschen anhebt. Als die unbekannten Macher merkten, dass der Feldrand die Kreise abschneiden würde, fingen sie an zu schummeln: Sie versetzten die Mittelpunkte der Kreise einfach ein Stück nach innen neben die Konstruktionshilfslinie. Das Luftbild zeigt, dass die Schummelei nichts genutzt hat, das fehlende Stück war einfach zu groß. Es gibt weitere Indizien: Die Halme sind unmittelbar über der Erde geknickt, was auf brachiale menschliche Gewalt hindeutet. Und schließlich berichten Personen, die für „ätherische Energien“ empfänglich sind, dass die Formation „energetisch leer“ und nichts zu spüren sei – für Skeptiker des Paranormalen ist dieser Hinweis nicht relevant, er soll dennoch nicht unerwähnt bleiben, da ich



Geknickte Halme über dem Boden im Juliaset; der verschmierte Fleck ist ein Zeichen, dass es geregnet hat (Foto Peter Hattwig)







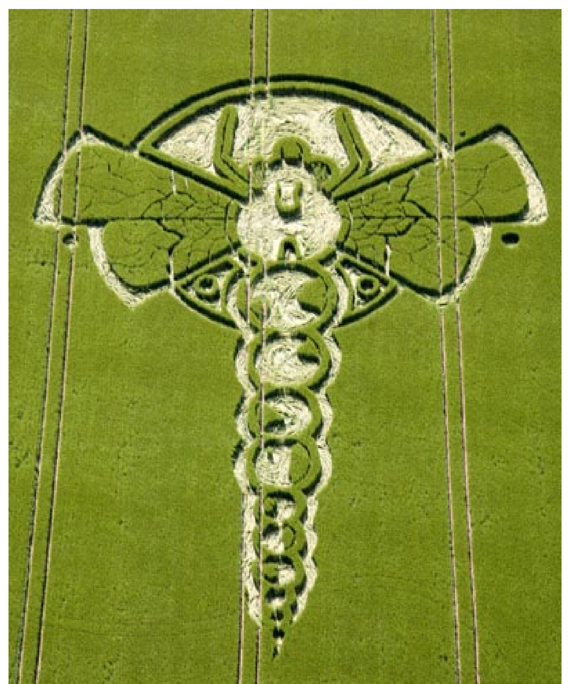
Phönix, links nach der Entdeckung im Juni, rechts Innenaufnahme der Linien im Schwanz eineinhalb Monate später

an der Existenz dieser „ätherischen Energien“ aufgrund eigener Erfahrungen keinen Zweifel habe.

Bei Hinausgehen frage ich mich, was die Aktion mit diesem Kornkreis gebracht hat: für den Farmer viel zerstörtes Getreide, für die Macher eine um die Ohren geschlagene Nacht und wenig Anerkennung.

Ab und zu soll es in England auch Tage geben, an denen es nicht regnet. Dass das so ist, kann ich bestätigen. An einem Samstag, an dem die Temperatur über 20 Grad steigt und mehr blauer Himmel als Wolken zu sehen sind, beschließe ich, einen Rundflug in einem zweisitzigen Ultraleichtflugzeug zu buchen. Das Aushängen der Tür während des Fluges erleichtert das Fotografieren, vor allem erhöht es den Reiz. Der Pilot macht einen Rundflug nach Alton Barnes und schafft es, mir innerhalb einer halben Stunde 28 Formationen zu präsentieren. Trotz des Preises ist so ein Flug sein Geld wert. Das Erlebnis ermuntert mich, weitere Formationen aufzusuchen. Vier möchte ich in diesem Bericht noch vorstellen.

Vom Flugfeld aus brauche ich nicht weit zu gehen, zwei Piktogramme liegen im selben Feld, ein weiteres gleich daneben. Der Bauer wird sich gefreut haben, denke ich und marschiere durch die Treckerspur. Die Außenränder sind bereits abgeerntet, und ich hoffe, dem Farmer nicht in die Arme zu laufen. Ich betrete den „Phönix“, ohne das Bild im Detail im Gedächtnis zu haben. Kopfschüttelnd stehe ich da und verstehe nichts. Der Wind hat die Formation vom 12. Juni schon arg zerzaust und die vielen Besucher haben ihr zugesetzt. So ist es kein Wunder, dass ich vollkommen ratlos bin. Aus der Luft betrachtet muss das tolles Bild sein, phantastisch. Menschen können die Figur nicht hergestellt haben. Wie sie entstanden ist, ist vollkommen rätselhaft. Am Mittag war die Stelle am Feld noch leer, berichten die Piloten, am Nachmittag war dort eine Formation, und das keine hundert Meter vom Flugfeld entfernt, von dem aus täglich zig Flugzeuge und Gleiter starten. Es ist nicht zu fassen. Ich gehe zurück in die Flugplatz-Gaststätte und präge mir das Bild an der Wand ein, bevor ich zurückkehre. Jetzt erst verstehe ich den Wirrwarr an Linien, Kreisen und Flächen. Trotz des Alters sind besonders die Linien noch gut zu erkennen. Ein Blick auf die Halme bestätigt die Annahme,





Libelle, beide Bilder nach der Entdeckung am 3. Juni.




Libelle eineinhalb Monate später, rechts die typischen Knicke in den Knoten (Fotos Peter Hattwig)




Der



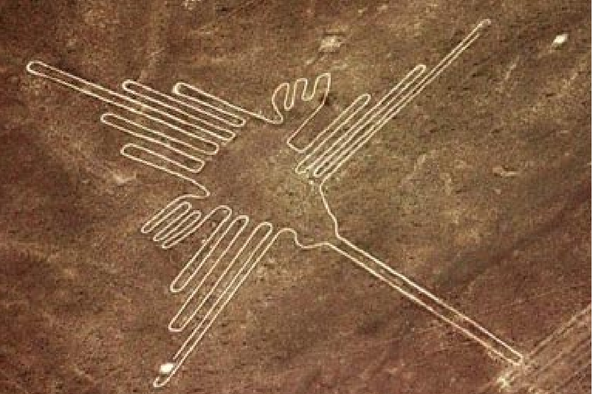



Der Kolibri, rechts vom Schwanzende aus in Richtung Schnabelspitze fotografiert (Fotos Peter Hattwig)

dass die Formation authentisch ist, denn die Halme haben den typischen Knick in den Knoten.

Vom „Phönix“ laufe ich zur „Libelle“, der „Dragonfly“, wie im Internet steht, nur etwa zehn Treckerspuren entfernt. Sie ist noch eine Woche älter als der „Phönix“. Dieses Mal habe ich mir vorher die Umrisse und die Form eingeprägt, um sie einigermaßen verstehen zu können. Auch hier stehe ich bewundernd vor den schmalen Gängen, die die Adern in den Flügeln bilden. Sie sind alle noch zu erkennen, trotz ihres Alters. Selbstverständlich waren auch hier keine Menschen an der Entstehung beteiligt, nicht nur wegen der geknickten Halme, sondern auch wegen der kunstvollen Machart, die auch noch eineinhalb Monate später zu bewundern ist.

Von dort aus geht es zur dritten Formation in engster Umgebung, zum „Fußabdruck eines Bären“ oder zum „Footprint of a Bear“, wie mir eine Besucherin innerhalb der Formation erklärt. Sie ist nur ein halbes Feld entfernt. Im Gegensatz zu den vorangegangenen geht ihr ein schlechter Ruf voraus. Sie sei von der Zeitschrift „National Geographic“ hergestellt worden, hatte man mir in der Flugplatz-Gaststätte gesagt, Wann und wo wusste allerdings niemand. Das Magazin ist berüchtigt und hat schon in früheren Jahren durch Herstellung von Piktogrammen den Beweis antreten wollen, dass alle Kornkreise von Menschen stammen. Na ja, dann schaue ich mir halt mal ein von Menschen gemachten Kornkreis an – und war wieder einmal überrascht. Die Formation war eindeutig nicht menschengemacht, davon zeugen unzweifelhaft die in den Wachstumsknoten geknickten Halme. Auch die vielen Kreise zeugen von hoher Kunst. Vielleicht hat zum schlechten Ruf auch die Spendenbox des Bauern beigetragen, auf der er hinweist, dass die Formation „man made“ sei.



Der Kolibri von Nazca

Ein weiteres Highlight ist der „Kolibri“, oder „hummingbird“, wie er auf Englisch heißt. Die Formation hatte mich beim Überflug neugierig gemacht, denn der Kopf war schlicht und einfach unsymmetrisch geformt, wenn man das Bild genau betrachtet. Ein Indiz für Menschenwerk?

Der Besuch lohnt sich, denn die Formation befindet sich in einem ordentlichen Zustand. Der Bauer hat wegen der Zerstörung des Getreides auch eine Spendenbox aufgestellt und bittet um zwei Pfund, ein berechtigtes Anliegen, wie ich meine. Ich nehme mir als erstes die Getreidehalme vor. Sie weisen die bekannten Knicke im oberen Wachstumsknoten auf. Kein Zweifel, die Figur ist nicht von Menschen gemacht. Dann mache ich die ersten Aufnahmen. Ich stelle mich ans untere Schwanzende und fotografiere in Richtung Schnabel. Bereits auf dem Kamerabildschirm ist zu sehen, dass nicht nur der Kopf, sondern die ganze Figur unsymmetrisch ist. Später sehe ich auf der Seite des CropCircleConnectors, dass die Formation einer Figur in Nazca in den Anden nachempfunden ist. Auch diese besitzt einen unsymmetrisch geformten Kopf und eine Unsymmetrie zur Längsachse. Jetzt erst bin ich restlos zufrieden mit den unbekannten Kornkreismachern. Die Figur ist ein Meisterwerk. Für Interpretationen über deren Bedeutung sehe ich derzeit keine Ansatzpunkte. Wen es interessiert, der findet auf den Internetseiten des CropCircoleConnectors eine Menge an Aufsätzen.

Insgesamt habe ich 13 Formationen besichtigt, so zum Beispiel das tolle Bild vom 24. Juli auf Smeathe’s Plantation nahe Ogborne Down Gallop oder den „Schmetterling“ vom 4. Juli in in West Down Gallops. Beide Formationen wurden garantiert nicht von Menschen gemacht. Um das erst genannte Bild aufzusuchen, mussten wir über eine Stunde durch Feld, Wald und Flur marschieren, weil es keine öffentlichen Zugangswege gibt. Daher gäbe noch mehr zu berichten, aber ich will es mit dieser Darstellung bewenden lassen.

Die Kornkreisreise ist ein Erlebnis, das mich nach zwei Jahren Abwesenheit erneut fasziniert hat. Vielleicht konnte ich Sie, liebe Leser, zu einer Reise im kommenden Jahr motivieren?

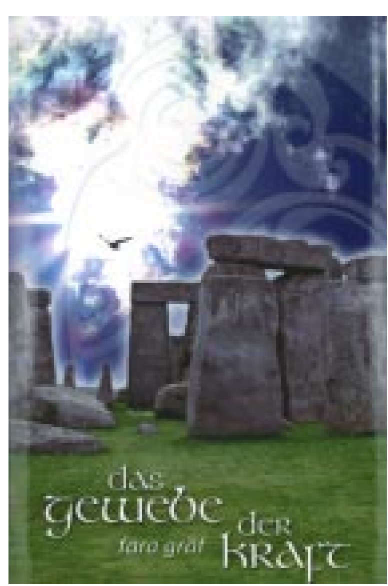
Avebury - vor 5000 Jahren

Aus der Reihe „Das verschwundene Erbe des Altertums“ (4)

von Fara Gräf

Mein kaum wahrnehmbares Einmannzelt hatte ich, einige Meter vom Avebury-Ringwall entfernt, in einem kleinen Kastanienwäldchen aufgebaut. Nach einer Tasse Tee im nahen Lions Pub machte ich mich gegen Mitternacht auf den von den vielen Besuchern ausgetrampelten Pfad durch die massigen Steine zurück in das kleine Etwas von Plastikplane. Stille Ruhe lag über dem Land. Die mitgebrachte Taschenlampe war mir eher hinderlich als nützlich und verursachte ein Gefühl von Beobachtbarkeit in der Dunkelheit, also machte ich sie aus. Auf der aufblasbaren Matte liegend döste ich ein, um von tropfender Nässe zu erwachen. Durch meine Atmung hatte sich Kondenswasser im Inneren der Plane gebildet und tropfte vom 30 cm entfernten Zeltdach auf mich nieder. Also musste ich den Reißverschluss offen lassen, was mir gar nicht recht war. Etwas abgeschlossene Privatsphäre sei dem Menschen vergönnt. Im Dunkeln tappte ich suchend umher, um die Plane zu öffnen, und fiel zu Tode erschrocken rückwärts ins Zelt.

Da stand eine gedrungene, kantig aussehende, wie aus Stein gehauene Figur vor meinem Zelt! Um alles in der Welt, wie kam die da hin? Außerdem wollte ich nur schlafen, all diese seltsamen Dinge sollten sich am Tage bei Licht ereignen, wenn ich sie mir genau anschauen konnte! Ich werde nicht mehr hinausschauen! Der Reißverschluss bleibt zu! Sollte es doch im Zelt regnen! Wie in der Kindheit zog ich mir den Schlafsack über den Kopf und hoffte, dass das Gesehene nur irgendein Stamm war, der in der Nacht zu Leben erwachte. Etwa um sechs Uhr früh – leichte Helligkeit weckte mich auf – konnte ich nicht mehr schlafen. Ich nahm mir vor, einen Spaziergang zum Milk Hill, einem neolithischen Ratsplatz, zu machen, danach wollte mich Garry mit seinem gemieteten Jeep abholen, um gemeinsam mit mir die weltberühmten Kornkreise zu erkunden.



Der Aufsatz ist dem Buch „Das Gewebe der Kraft“ von Fara Gräf entnommen, die ich bei meinem diesjährigen England-Besuch kennen gelernt habe. Mit der Autorin begibt sich der Leser auf einen Einweihungsweg verschiedenster Kulturen: der keltischen Sidhe, des japanischen Zen und der Energiemedizin Reiki, des indianischen Schamanismus und der nordischen Geistsaga. ISBN 978-3-8334-8149-9, Preis 22,- Euro.

Als ich den Schlafsack aufschlug, sah ich direkt in riesige Augen, die in einem eckigen Schädel saßen, umrahmt von welligem Haar. Feine, millimeterdicke Zeichnungen von grün-violetten Ranken und spiraligen Kreisen rahmten das kantige Gesicht zusätzlich ein. Das kleine, etwa ein Meter große, gedrungene Wesen hielt mit beiden Händen einen goldenen Dolch, dessen Knauf in einer sich gegenwindenden Doppelspirale in seinen Handflächen verschwand. Ich kniete vor dieser äußerst archaisch anmutenden Erscheinung und wusste nicht, was ich machen sollte. Gott sei Dank war es jetzt hell, so fühlte ich mich nicht so bedroht wie in der Nacht zuvor. Eigentlich hatte ich das Ganze schon für einen Traum gehalten. Ich nahm das Bild wahr, wie wenn man durch einen Wasserfall sieht und dahinter Gestalten erblickt, jedoch sehr real. Ganz versteinert, so wie mein Gegenüber, hockte ich vor dem Zeltausgang. Ich wagte es nicht, mich zu bewegen. Nach geraumer Zeit – beide rührten wir uns nicht – wurde mir meine Haltung zu unbequem, und ich schälte mich aus dem Rest des Schlafsacks, setzte mich in die Hocke und fing eine Unterhaltung mit dem seltsamen Gnom an. Ich fragte ihn, was das alles bedeute und was er von mir wolle. Eine mächtig starke Resonanz, durchwoben mit spiraligen Schleifen war

Das verschwundene Erbe des Altertums

„Luxor mit den Augen eines Ingenieurs“, so lautete der Titel einer Reihe von fünf Aufsätzen im DEGUFORUM 54 bis 59, in denen ich von 1200 Tonnen schweren und mehrere Tausend Jahre alten Obelisken und Monumenten in Ägypten und anderen Stätten der Welt berichtete und deren Herstellung und Transport mit wissenschaftlichen Methoden untersuchte. Mein Fazit lautete: Die teils aus Granit bestehenden Monumente konnten mit damals bekannter Technik weder hergestellt noch über Hunderte Kilometer transportiert werden. Mit bloßer Muskelkraft geht das nicht! Eigentlich eine Binsenweisheit, die aber von der konventionellen Wissenschaft in Frage gestellt wird. Die Menschen der damaligen Zeit mussten andere Methoden gekannt haben, deren Kenntnis spätestens in den Zeiten um Christi Geburt verloren gegangen sein dürfte.

„Das verschwundene Erbe des Altertums“ lautet die Fortsetzung, in der ich versuche, den Geheimnissen der Herstellung und des Transports auf die Spur zu kommen. Aufzeichnungen sind nicht bekannt. Das „Verfahren" muss so einfach gewesen sein, dass es sich kaum gelohnt hat, es aufzuzeichnen. Ich sehe nur einen einzige Chance, das Geheimnis zu lüften: über die Akasha-Chronik, jenem Weltgedächtnis, das alle Vorgänge der Vergangenheit enthält. Der Zugang zu ihr ist dem normal Sterblichen verwehrt. Es gibt aber Menschen, die die Fähigkeit haben, in der Akasha-Chronik zu lesen. Sie möchte ich zu Wort kommen lassen.

Peter Hattwig



plötzlich in mir gegenwärtig. Die telepathische Antwort besagte: Ich würde in seinem Haus schlafen und wäre willkommen, die meisten „Menschen des Nebels“ nähmen ihn nicht wahr oder würden weglaufen, wenn er mit ihnen reden würde. Ich erinnerte mich diffus an die gestrige Nacht und die genervte Panik, die ich hatte, und antwortete kläglich überzeugend, ich wäre nicht so ein „Mensch des Nebels“.

Langsam irritierte mich das golden leuchtende Etwas in seinen Händen, welches wie ein durchsichtiges Lichtkabel Wellen von bunten Lichtern durch die Spiralen an seinem Ende sandte. Ich deutete auf das Gebilde und sah in mir, wie ich meinen Haustürschlüssel ins Schloss meiner Tür steckte. Ah, dachte ich, schlau, ein Schlüssel, doch für welche Tür? „Keine Tür“, kam die Antwort. Ich sah plötzlich dieses goldene Ding immer näher kommen, zwei Spiralen, eine helle und eine dunkle, wanden sich ineinander und nahmen Kontakt zu der Spitze auf. Einen kurzen Moment hatte ich das Gefühl von Ordnung und Ausgewogenheit. Schon war es wieder weg und mit ihm die gesamte Erscheinung. Ich ließ an einem Baumstamm eine Tasse Tee für meinen Gastgeber, in dessen „Haus“ ich übernachten durfte, zurück und machte mich auf den Weg, Garry zu treffen. Seine obligatorische Sonnenbrille und Schildkappe auf lehnte er an einem der mächtigen Steinkolosse, ganz entspannt sein Gesicht dem Sonnenaufgang zugewandt. Da ich Garry nicht verstören und nicht noch mehr mit Unmöglichkeiten aufwarten wollte, erzählte ich ihm nichts von dem Besuch, hatte jedoch seinen Sinn für mystische Elemente verkannt.

Vom nächtlichen Kornkreisausharren etwas erholt, saßen wir in der Nachmittagssonne an einen der mächtigen Steinkolosse gelehnt, von denen niemand wusste, wie und wozu sie hierher gebracht wurden. Am rauen, verwitterten Stein sitzend genossen wir seine warme, von der Sonne aufgeladene Ausstrahlung. Garry sprach von kribbelnden Empfindungen in seinen Händen, welche bis in seinen Kopf ausstrahlten. Ich war inzwischen ganz weit weg, nämlich an die 5000 Jahre entfernt von Garrys Ausführungen, die wie dumpfe abgedämpfte Worte in meinen Ohren hallten.

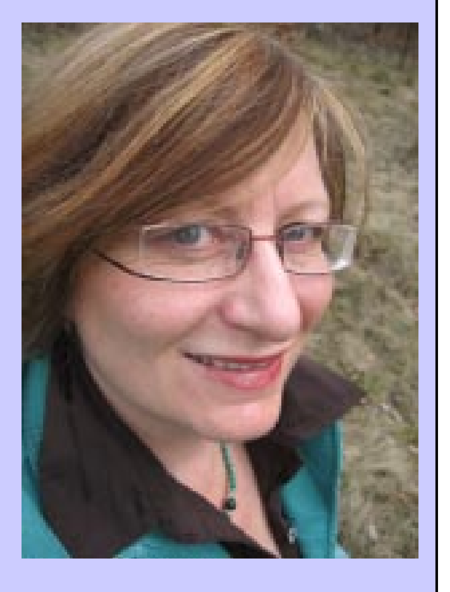
Eine pulsierende, fette Spirale von großartiger Schönheit und bombastisch bunter Leuchtkraft hatte sich aufgetan. In ihrem Innern zirkulierten kleine Spiralen bunten lichtes, die sich rot-blau-gelb-grün ineinander verwoben. Es sah aus wie eine Computeranimation. Ich spielte begeistert mit den Funken sprühenden Farben, in immer mehr Explosionen farbigen Lichtes tauchte ich ein. Als ich näher hinschaute, um die kleinen wirbelnden Dinger zu betrachten und zu berühren, kippte ich vornüber und fiel in rasendem Tempo in einen Lichttunnel.

Dieser spuckte mich an seinem Ende auf einem Hügel aus. Eine gleißend weiße Landschaft stach mir entgegen. Als ich mich umschaute, sah ich mich auf einem Ringwall stehen, der sich weit erstreckte. Unter mir ging es steil in die Tiefe. Unwillkürlich setzte ich mich, da mir schwindelte. Das Bild, das sich vor meinen Augen eröffnete, war atemberaubend: Viele riesige Monolithe, einzelne Steinblöcke, ragten als kreisrunde Anordnung wie graue, dicke Finger aus der weißen Erde in den Himmel hoch. Eben wurde ein weiterer, zwei Mann großer Stein von einigen Männern herbeigeschafft, die diesen, in der Luft mit den Händen haltend bis vor ein großes Loch trugen – oder doch eher schoben? Jetzt fiel mir ein Kreis von fünf Frauen und Männern auf, die durch ihre naturweiß gewebte Wollkleidung, eine bis an die Knöchel reichende Hose, darüber eine weite hüftbedeckende Tunika, kaum vom Untergrund zu unterscheiden waren. Diese Gruppe umringte die gesamte Zeit, mit den Trägern mitlaufend, den getragenen Koloss. In ihren Händen sah ich einen undefinierbaren Gegenstand aufblitzen. Ein heller, hoher Ton war ab und an zu hören. Manchmal verschwand er, um erneut bis an die Grenze der Hörbarkeit zu reichen. Ein Singsang, welcher wie ein leises, stetiges Zirpen über der gesamten Landschaft lag und die Luft vibrieren ließ. Vor dem Loch angekommen, ließen die Männer den Stein ganz sachte niedersinken. Auf ein Zeichen hoben sie diesen schräg auf, und er glitt langsam wie in Zeitlupe in das für ihn vorgesehene Loch. Mit einem dumpfen Aufprall stand er still, was war das? War ich Zeuge des Aufbaus von Avebury vor über 5000 Jahren? Ich fasste es nicht. Plötzlich drehte sich ein Mann der Gruppe herum und schaute in meine Richtung, das genügte!

Hilfe suchend drehte ich mich zur Seite, um – die Stimme von Garry vernehmend – mich im sattgrünen, von Touristen überlaufenen Avebury wieder zu finden. Ich atmete hörbar aus und erzählte dem sprachlosen Garry mein eben Erlebtes. Wie jeder Amerikaner, nach altertümlichen Wurzeln suchend, war Garry begeistert und machte mir Mut weiterzuforschen. Er meinte, dass der Stein wie ein Aufnahme- und Abspulgerät von eingespeistem Wissen wirke. Jemand mit dem Schlüssel dazu könne die Informationen abrufen. Schlüssel? Mir fiel der fairy-gnom ein. War dies die Erlaubnis oder Einweihung gewesen, um in Kontakt mit dem eingespeicherten Wissen der Steine zu gelangen?

In einem Akt von geheimer Verbündung vergruben wir kleine Kristallspitzen an dem mächtigen Monolithen, um diese, nach drei Tagen Aufladung, mit nach Hause zu nehmen. Bis in die Nacht hinein saßen wir diskutierend und aufs Äußerste gespannt im Lions Pub. Von Schlaf konnte nicht die Rede sein.

Fara Sharin Gräf,



in einem fränkischen Bauernhaus aufgewachsen, steht seit ihrer Kindheit in tiefem Kontakt mit Tieren, Pflanzen und der Erde. Auf der Suche nach beruflicher Identität und dem inneren Ruf nach Erkunden von Orten der Kraft kam sie auf weltweiten Reisen in Kontakt mit traditionellen Heilweisen Europas, Amerikas und Asiens.

Sie ist Mutter eines 18jährigen Sohnes.

Die Autorin ist ausgebildet als staatliche Erzieherin. Als Heiltherapeutin, Bioenergietherapeutin, Feng-Shui-Beraterin und mithilfe schamanischer Heil- und Trancetechniken nutzt sie in ihrer ganzheitlichen Lehr- und Heilpraxis Akupressur- und Energietechniken, um die Seele zu erleichtern und Genesung zu fördern.

Sie hat ein eigenes Internet-Portal www.spirit-kraftgewebe.de, über das eine Kontaktaufnahme möglich ist.





Bestellung an die Zukunft

Projekt Zeitreise 2012

von Thomas Ritter

Gibt es Indizien auf mögliche Eingriffe in unsere Geschichte durch Zeitreisende? Drei Wissenschaftler planen ein Experiment, eine Zeitmaschine aus der Zukunft in die Gegenwart zu holen.

Zeitreisen sind ein beliebtes Thema der Science-Fiktion-Literatur. Das bekannteste Beispiel dafür dürfte Herbert Georges Wells Roman „Die Zeitmaschine“ sein, der auch die Vorlage für zahlreiche Verfilmungen des Stoffes bot.

Doch bereits am 26. September 1988 veröffentlichten die Astrophysiker Michael S. Morris, Kip S. Thorne und Ulvi Yurtserver vom renommierten California Institute of Technology (CALTECH) in der physikalischen Fachzeitschrift *Physical Review Letters* eine Theorie über Zeitreisen, welche den etwas umständlichen Titel „Wormholes. Time Machines and the Weak Energy Condition” trug. Dieser aufsehenerregenden Publikation zufolge müsste es einer technischen Hochzivilisation möglich sein, auf künstlichem Wege sogenannte Wurmlöcher, also Öffnungen in unserem Universum zu erzeugen und diese durch Stabilisieren in Zeitmaschinen umzuwandeln. Das Thema wurde in wissenschaftlichen Fachkreisen mit starkem Interesse aufgenommen, wie zahlreiche Publikationen in anderen Fachmagazinen wie *Nature* und *New Scientist* zeigten. Im Ergebnis erwiesen sich die von den drei amerikanischen Wissenschaftlern vorgelegten Berechnungen als korrekt.

Im Jahr 1996 dann eröffnete der berühmte englische Physiktheoretiker Prof. Stephen W. Hawking vom „Department of Applied Mathematics and Theoretical Physics“ in Cambridge der erstaunten Öffentlichkeit, dass Zeitreisen grundsätzlich möglich sind, und zwar ohne eine Verwicklung in sogenannte Zeitparadoxa, die lange als das entscheidende Hindernis für Zeitreisen galten.

Der Buchautor Ernst Meckelburg nahm sich in einigen Büchern und zahlreichen Artikeln dieser Thematik an. Dabei vertritt er die einleuchtende Theorie, dass UFOs Zeitmaschinen aus der Zukunft sind, die von unseren eventuell mutierten Nachfahren gesteuert werden. Sie projizieren sich in die Vergangenheit, um diese zu studieren und um eventuell korrigierend einzugreifen. Mit seiner Theorie lässt sich überzeugend das außergewöhnliche Interesse begründen, welches die Fremden offenbar an der Erde und ihren Bewohnern hegen. Immerhin sind es mehrere hundert UFO-Sichtungen pro Jahr, für die sich keine natürlichen Ursachen finden lassen. Außerdem erklärt Meckelburgs Theorie auch die bei UFO-Sichtungen immer wieder beobachteten erstaunlichen Flugmanöver der fremden Maschinen, die der klassischen Physik augenscheinlich Hohn sprechen. Damit wären die Piloten der UFOs weniger Außerirdische, vielmehr Außerzeitliche.

Es geht also nicht mehr darum, ob Zeitreisen möglich sind. Wir müssen uns nunmehr fragen, welche Indizien auf mögliche Eingriffe in unsere Geschichte durch Zeitreisende hindeuten.

Zunächst einmal dürfen wir davon ausgehen, dass es nicht nur bemannte Zeitreisen gibt, sondern dass die Erkundung von Vergangenheit und Zukunft auf virtuellem Weg, also per Computer erfolgen kann. Bereits in den fünfziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gelang es dem Jesuitenpater Ernetti, einen sogenannten „Zeitfernseher“ einen „Chronovisor“ zu realisieren, wie Peter Krassa in seinem Buch „Dein Schicksal ist vorherbestimmt“ anschaulich nachweisen konnte. Nach dem Tod Ernettis soll das demontierte Gerät in den vatikanischen Archiven eingelagert worden sein.

Im Jahr 1984 dann ereigneten sich im Haus des englischen Lehrers Ken Webster und dessen Lebensgefährtin Debbie Oakes merkwürdige Vorfälle. In Websters romantischen Meadow Cottage, einem auf uralten Fundamenten errichteten Haus unweit des traditionsreichen britischen Städtchens Chester kam es bereits während der Renovierungsarbeiten zu massiven Spukerscheinungen, deren Ursachen zunächst ungeklärt blieben. Doch dann

dtv
H. G. Wells
Die Zeitmaschine
Roman

Der wohl bekannteste Roman, der eine Zeitreise zum Thema hat, ist die „Zeitmaschine" von H. G. Wells. Der Leser reist mit einer Zeitmaschine in die Zukunft und beobachtet die Weiterentwicklung der Menschheit.



empfing Webster, ein eher rational denkender Zeitgenosse, der mehr an ökologischen Themen als am Paranormalen interessiert ist, auf einem ausgeborgten Schulcomputer Botschaften einer Wesenheit, die offensichtlich im 16. Jahrhundert während der Herrschaft Heinrichs VIII. im gleichen Haus wie Webster gelebt haben will. Die in einem reinen Spätmittelenglisch verfassten Computerbotschaften häuften sich. Daraufhin nahm Webster eher zögerlich Kontakt mit dem Unbekannten auf. Dieser meldete zunächst mit dem Pseudonym Peter Wainman, später dann mit dem historisch belegten Namen Thomas Harden. Es entstand eine sensationelle Tanskommunikation über Jahrhunderte hinweg. Dieser intensive Gedankenaustausch sollte knapp zwei Jahre dauern. Er umfasste mehr als 300 Mitteilungen und ermöglichte Webster einen interessanten Einblick in die Lebenswelt des damaligen England. Für diese Kommunikation will Thomas Harden ebenfalls einen Computer benutzt haben, der ihm von einer „Zeitexperimentalgruppe 2109“ zur Verfügung gestellt wurde. Diese Experimentalgruppe griff nach mehreren Monaten in die Kommunikation zwischen Harden und Webster ein und gab sich als Auslöser des Temporalkontaktes zu erkennen. Von den Experimentatoren aus der Zukunft erhielt Webster zahlreiche Informationen über das Zustandekommen von Zeitüberbrückungen. Der Lehrer entschloss sich, den hier kurz dargestellten Kontakt in seinem 1993 auch in Deutsch erschienenem Buch „Die vertikale Ebene“ zu beschreiben. Der Wert dieser ausführlichen Dokumentation kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ein Vergleich zwischen den Darlegungen der Zeitexperimentatoren aus der Realzeit 2109 und denen namhafter Physiker unserer Zeit ergibt eine Fülle von interessanten Übereinstimmungen. Alles deutet darauf hin, dass die heute entwickelten Zeitreisetheorien und -modelle zu dem Entwicklungsstand führen werden, der für die Zeitmanipulatoren aus der bereits existenten Zukunft selbstverständlich ist.

Von dieser Prämisse geht auch ein Experiment aus, welches im Jahr 2012 seine entscheidende Phase erleben wird. Die Initiatoren des außergewöhnlichen Projektes sind der Dresdner Diplomingenieur Uwe Aloè, der Diplom Physiker Walter Gith und der Ökonom Bernd Siebler. Sie haben nichts weniger vor, als eine Zeitmaschine aus der Zukunft in unsere Gegenwart zu holen. Das klingt zunächst nach esoterischem Schabernack, ist in Wirklichkeit jedoch ein ausgeklügeltes Experiment nach rein wissenschaftlichen Maßstäben. Ziel dieses Experiments ist die Beschaffung eines Gerätes oder eines Verfahrens, das bereits in der nahen Gegenwart Zeitreisen ermöglicht. Das Verfahren wird zum Zeitpunkt der Anwendung bereits einem erprobtem Sicherheitsstandard der Zukunft entsprechen und in der Lage sein, den Anwender von der „Start-Jetzt-Zeit“ in die Vergangenheit oder die Zukunft und zurück in die „Start-Jetzt-Zeit“ zu transportieren. Es ist nicht auszuschließen, dass die Zeitreise in beide Richtungen „Vergangenheit und Zukunft“ ermöglicht werden kann. Das Ziel ist jedoch mit der Bewältigung einer Zeitlinie erreicht, die aus der Zukunft in die Gegenwart führt. Ein entsprechendes Gerät oder Verfahren wird mit Datum vom 12. Dezember 2012 auf einem genau definierten Areal in Queensland/ Australien eintreffen. Der Erfolg des „Jahrtausend-Experiments“ ist dann mit hinreichend wissenschaftlicher Wahrscheinlichkeit gewährleistet, wenn …

a. … es einem oder mehreren Teilnehmern „Temponauten“ gelingt, die von den Initiatoren des Experiments erstellten schriftlichen Instruktionen lückenlos an zukünftige Berechtigte seiner Wahl weiterzureichen, bis zu einem Zeitpunkt, wo das Zeitreise-Verfahren zur Verfügung steht und mittels des angesammelten Kapitals erworben oder gemietet werden kann. Die Weitergabe der Instruktionen erfolgt ganz einfach. Sie werden vererbt oder zu Lebzeiten der Temponauten an die nächste Generation weitergereicht. Dabei ist darauf zu achten, dass die Instruktionen möglichst an interessierte Nachfolger übergeben werden, so dass eine Weitergabe an zukünftige Generationen gewährleistet ist. Diese Idee entspricht einem Kettenbrief über Generationen hinweg bis in jene Zukunft, in der Zeitreisen selbstverständlich sein werden.

b. … das so beschaffte Gerät oder Verfahren durch den betreffenden Temponauten selbst oder einem von ihm Beauftragten in das Jahr 2012 überführt wird, entsprechend den von den Initiatoren vorgegebenen Zeit- und Raumkoordinaten.

c. … die auf diese Weise am 12. 12. 2012 innerhalb eines Zeitfensters von 12 Stunden eintreffende „Zeitmaschine“ eine positive Zeitschleife auslöst und die Übergabe der Erfolgsprämie von 90.000 Euro und dessen kumulierender Weiterbeförderung in quasi Nullzeit bewirkt.

Das Experiment schöpft seine Erfolgszuversicht vor allem aus den jedem menschlichen Wesen innewohnenden Antriebskräften:

a. Erwerbssinn

b. Idealismus

Präzise Verfahrens-Instruktionen werden den teilnehmenden Temponauten vor Durchführung des Experiments ausgehändigt. Ein individueller Code gewährleistet, dass eine eindeutige Zuordnung desjenigen Teilnehmers gesichert ist, der ein Anrecht auf Nutzung des Zeitreise-Verfahrens per 12. 12. 2012 und/oder des Startkapitals von 90.000 Euro hat. Mit diesem kombinationsfähigen Anreiz ist der wissenschaftliche Rahmen a + b positiv abgedeckt. Das „Jahrtausend-Experiment“ wird viel Idealismus und Einsatzbereitschaft von den Initiatoren abverlangen, doch letztlich sind es die „passiven“ Teilnehmer, die über das Gelingen entscheiden. Je zahlreicher die teilnehmenden Temponauten sind, desto wahrscheinlicher der Erfolg. Ein solcher Erfolg wird jedem Temponauten einen Platz in den Geschichtsbüchern der Zukunft sichern, und demjenigen, dessen Temponauten-Lizenz mit dem „Code“ des am 12. 12. 2012 erscheinenden „Zeitreisenden“ übereinstimmt, zusätzlich ein präzise definiertes Vermögen. Alle erforderlichen Investitionen zum Anlauf und zur Durchführung des Projekts werden von den Initiatoren verauslagt. Bei einer finanziellen Unterdeckung ist ein Verlust gegenüber den Einnahmen ausschließlich von den Initiatoren zu tragen. Die während der Laufzeit des Experiments



Einer der besten Zeitreiseromane „Das Ende der Ewigkeit", stammt aus der Feder des Altmeisters Isaac Asimov., der dem Leser auf spannende Weise das Paradox der Zeitreisen klar macht.

bis zum 12. 12. 2012 eingehenden Temponauten-Beiträge werden als Spende in einen gemeinnützigen Verein eingebracht, der sich gemäß Satzung vorbehält, auch nach Durchführung des Zeitreise-Unternehmens als Stiftung zur Förderung der Wissenschaft – explizit – der Erforschung und Durchführung von Zeitreisen weiter zukunftsbezogen tätig zu sein. Die Initiatoren weisen ausdrücklich darauf hin, dass sich ihre Versuchsanordnung ausschließlich physikalischer Mechanismen in Verbindung mit wissenschaftlich erforschten quantenphysikalischen Phänomenen bedient, die in keiner Weise mit „metaphysischen" Elementen zu verwechseln sind. Es handelt sich bei dem „Jahrtausend-Experiment" wohl um das einzige Projekt, das jemals in vergleichbarem Umfang, qualitativer Folgerichtigkeit und wissenschaftlicher Seriosität statt gefunden hat.

Sollte entgegen der Erwartungen der Experimentatoren am 12. 12. 2012 sich keine Zeitmaschine in Queensland / Australien manifestieren, so hat das Experiment dennoch seinen Zweck erfüllt. Dann ist aufgezeigt, dass

· entweder keine Zeitreisen möglich sind oder

· durch ein äußeres Ereignis (Krieg, Naturkatastrophe, Pandemie) eine Weitergabe der Temponautenbestellung nicht erfolgt ist. Dieser Punkt lässt sich jedoch durch die Teilnahme einer möglichst großen Anzahl von Temponauten minimieren.

Mancher mag den Initiatoren dieses Experiments Naivität bescheinigen. Doch hat der wissenschaftliche Erkenntnisprozeß gezeigt, dass immer wieder „Unmögliches" Realität wurde. Wer hätte vor 100 Jahren mit der Existenz solcher für uns inzwischen alltäglicher Geräte wie Computer oder Mobiltelefon gerechnet? Und dann ist da noch die Geschichte mit der Hummel. Aus naturwissenschaftlicher Sicht ist es unmöglich, dass die Hummel fliegen kann. Aber wir können uns jederzeit selber davon überzeugen, dass sie es doch tut. Und vielleicht fliegen wir ja eines Tages mit einer Zeitmaschine umher, von der keiner weiß, wie sie eigentlich funktioniert, da sie aus der Zukunft kam. Unsere Alltagserfahrung lehrt: Wenn wir jemanden treffen wollen, müssen wir ihn manchmal auch dazu einladen. Eine solche Einladung oder Aufforderung hat schon oft zum Ziel geführt. Dieser ebenso einfache wie geniale Gedanke führte die Initiatoren des Experiments zusammen. Sie laden einen Zeitmaschinenbesitzer aus der Zukunft zu uns in das Jahr 2012 ein! Doch wie lässt sich diese Einladung übermitteln? Die Antwort ist verblüffend einfach. Gegenstände oder gar Informationen können schon heute in die Zukunft reisen. Eigentlich tun sie dies ständig. Stellen Sie sich vor, Sie vergraben einen Schatz in Ihrem Garten. Wenn Ihr Urenkel diesen wieder ausgräbt, hat der Schatz eine Zeitreise in die Zukunft gemacht. Es muss nur sichergestellt werden, dass der Schatz auf seiner Reise unversehrt bleibt. Dafür wurden den Schatzkisten erfunden. In Fall der Zeitreise ist die Lage etwas anders. Eine Information, nämlich die Einladung an den Zeitreisenden, muss möglichst lange unversehrt weitergeben werden. Diese Anforderung führte zu dem hier vorgestellten Experiment. Da „ohne Moos" bekanntlich „nix los ist", werden die Übermittler der Einladung in jeder Generation fürstlich für diese Dienstleistung belohnt. Das funktioniert auf Basis einer Kapitalverzinsung, die nach 100 Jahren bereits eine Verhundertfachung des Einsatzes abwirft Um das Startkapital aufzubringen, die nötige Anzahl von Trägern der Botschaft zu beschaffen und die notwendige Logistik zur Verfügung zu stellen, gründeten die Initiatoren eigens eine Gesellschaft. Das Beste an diesem Experiment ist aber, dass Sie als Leser selbst die Möglichkeit haben, bei einer möglichen Landung der Zeitmaschine am 12. 12. 2012 dabei zu sein. Informationen dazu finden Sie auf der Webseite der Initiatoren www.timemachine1212.com

Thomas Ritter



Der Film aus dem Jahr 1985 erzählt die Geschichte eines Schülers, der versehentlich per Zeitreise in das Jahr 1955 gerät und dort die Vergangenheit seiner Eltern verändert, was dazu führt, dass seine Existenz gefährdet ist. Eine weitgehend amüsante Mischung aus SF und romantischer Komödie.

Verwendete Literatur:

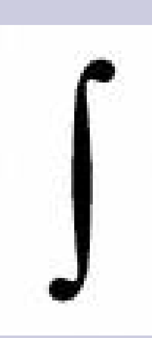
www.timemachine1212.com

Förster, Lina, Die Nation von Damanhur in Stämme, Heft 9/99

Jeschke, Wolfgang, Der letzte Tag der Schöpfung, Berlin, 1989

Meckelburg, Ernst, Besucher aus der Zukunft in esotera, Heft Juni 1996

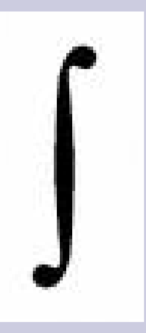




Integral denken – Ein Leitfaden

Teil 1: Grundübung

von Dr. Jens Waldeck



Vorschau: In den vorangegangenen Veröffentlichungen der Hefte 59 bis 61 zum Thema „*Integrale Studien zur UFO-Forschung*" wurde das integrale Denken beschrieben. Übungen sollten zu dieser Art des Denkens hinführen. Auf der DEGUFO-Frühjahrstagung 2009 in Erfurt konnte man dann bereits Züge einer integralen Sichtweise ausmachen – einer Sichtweise, die sich in neuen Ideen niederschlug; dargestellt sowohl in den einzelnen Vorträgen als auch neuen vereinsübergreifenden Projekten.

Worum geht es eigentlich beim integralen Denken?

Es ist die Bewusstmachung *von* Perspektiven und die Bewusstwerdung *durch* Perspektiven. Das sind Perspektiven, die wir selbst einnehmen und aus denen heraus wir beobachten und handeln, solange wir manifeste Wesen sind.

In dem nun Folgenden geht es um Methoden, die solche Perspektiven in unser Bewusstsein rücken können und damit integrales Denken erst möglich machen.

Einleitung

Am Ende eines Referates, das ich auf der Frühjahrstagung 2009 der DEGUFO hielt, stand folgendes Zitat von Ken Wilber:

„Tausende von Menschen auf der Welt wenden die integrale Sicht in Dutzenden von verschiedenen Bereichen an, von der Kunst bis zur Ökologie, von der Medizin, Kriminologie und Wirtschaft bis zur persönlichen Transformation. Weil ein integraler Bezugsrahmen eindeutig mehr Wahrheit und mehr Potenziale nutzt und mit einbezieht als jeder andere Ansatz, wird durch seine Anwendung die eigene Arbeit, in welchem Bereich auch immer sie angesiedelt sein mag, radikal effektiver und erfüllender."

Aus diesen wenigen Zeilen geht bereits hervor, warum es für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, von Interesse sein könnte, sich mit einer integralen Sichtweise auseinanderzusetzen. Nun ist es das Anliegen eines auf 45 Minuten beschränkten Vortrages, überwiegend Information zu einem Thema zu vermitteln. In unserem Falle hieß die Frage: „*Was* ist integrales Denken?" Die Frage nach dem *Wie*, also der Art und Weise integralen Denkens konnte ich daher nur ganz kurz streifen. „*Wie* entwickle ich die Fähigkeit zum integralen Denken?" – dies musste einem Workshop vorbehalten bleiben, der dann die notwendige Praxis zu vermitteln vermag. Und Praxis bedeutet dann, Übungsanleitungen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, also ausschließlich durchzulesen. Vielmehr gilt es, Übungen auch wirklich zu absolvieren, Experimente tatsächlich durchzuführen, um Erfahrungen zu machen. Dies ist im Grunde genommen das, was auch die empirische Wissenschaft fordert: „Spekuliere nicht nur, sondern mache auch Experimente, um Annahmen durch Resultate zu untermauern!" Wenn wir Ken Wilber folgen wollen, treiben wir im Grunde genommen nichts anderes, als eine erweiterte Form der empirischen Wissenschaft, wenn wir an dieser Stelle die praktische Durchführung von Übungen einfordern.

Motivation

Denken. Integral denken.

Verehrte Leserin, verehrter Leser!

Warum könnte das Erlernen, auf eine integrale Weise zu denken, interessant für Sie sein?

Nun, wenn man die einschlägige Literatur über integrale Sichtweisen in Augenschein nimmt, dann kristallisieren sich die folgenden Aussagen heraus:

Ein integraler Denkansatz

- erweitert den Blickwinkel,
- bedeutet eine differenziertere Wahrnehmung,
- erschließt neue Perspektiven,
- lässt möglicherweise neue Alternativen erkennen.

Das sind, zugegeben, sehr allgemeine Aussagen, und es stellt sich die Frage nach den praktischen Konsequenzen integralen Denkens.

Ich möchte beispielhaft drei bekannte Persönlichkeiten anführen, die auf verschiedenen Gebieten Orientierungspunkte setzten, beziehungsweise setzen:

- Barak Obama in Form einer *integralen Politik*,
- Ken Wilber in den Ausdrucksformen einer *integralen Psychologie* und *integralen Spiritualität*,
- Burkhard Heim in seiner *erweiterten Physik*.

Auch an Unis und Hochschulen wird im Sinne des integralen Denkansatzes geforscht.

Beispiele:

- John F. Kennedy Universität,
- Fielding Graduate University,
- CIIS: California Institute of Integral Studies,
- Universität Bremen,
- Technische Universität Dortmund.

Zahlreiche Abschlussarbeiten sind in diesen Einrichtungen erschienen, Abschlussarbeiten auf einem teilweise sehr hohen akademischen Niveau, Abschlussarbeiten, die der Forschung in den verschiedensten Bereichen neue Impulse verleihen könnten und auch bereits haben. Selbst eher ausgefallene Gebiete, auf denen im universitären Bereich eher selten geforscht wird, finden ihre Thematisierung im Umfeld des integralen Denkansatzes.

Beispielhaft seien an dieser Stelle zwei Abhandlungen zur Problematik extraterrestrischer Intelligenz aufgeführt:

- 1992, **Mandelker**, Scott Richard, From Elsewhere: *An Examination of Extraterrestrial Identity,*California Institute of **Integral Studies,** PhD Cultural Anthropology
- 2001, **Remington**, John Joseph, *The effects of reports of extraterrestrial ab-*

duction and subsequent mental health treatment: A phenomenological psychological Assessment, California Institute of **Integral Studies,** Psychological Doctoral Dissertation

Liebe Leserin, lieber Leser, ich hoffe, Ihnen ein wenig davon vermittelt zu haben, was Sie vom integralen Denken erwarten können. Was ihnen persönlich integrales Denken noch bringen könnte, das werden Sie mehr und mehr erkennen können, sobald sich Ihre Fähigkeit integralen Denkens weiter auszuprägen beginnt. Über die Möglichkeiten, den Prozess des integralen Denkens anzustoßen, integrales Denken auf den Weg zu bringen, damit wollen wir uns jetzt befassen.

Integral angedacht – Integrales Denken auf den Weg gebracht

Wer einen Internetanschluss hat, der wird sicherlich nach einiger Zeit fündig, was Videos über Seminare zum Thema „Aneignung integralen Denkens" anbelangt.

Auch ich bin diesen Weg gegangen, als ich versuchte, in den Ausgaben *Degufo-rum 59 bis 61* Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, integrales Denken näherzubringen. Dies genügte bereits, um die Diskussion über diesen Denkansatz anzuregen.

Über den Status „Integral Denken" konnte ich mich dann auf der Frühjahrstagung 2009 der DEGUFO in Erfurt mit einigen von Ihnen austauschen.

Diesen Status könnte man wie folgt beschreiben:

- Sie sind über das Wesentliche des integralen Ansatzes informiert;
- Sie können die Gedankengänge der Autoren in einschlägigen Veröffentlichungen in ihren Grundzügen nachvollziehen; und damit gilt …
- Sie können den Ausführungen zum integralen Ansatz zumindest ansatzweise folgen.

Es scheint jedoch etwas ganz anderes zu sein, auf eine integrale Weise selbst nachzudenken und all diese faszinierend und wunderbar anmutenden Ergebnisse beispielsweise auch für die UFO-Forschung zu nutzen.

Clint Fuhs meint zum Einstieg in das integrale Denken in einem Einführungsseminar sinngemäß:

„Die Grundbegriffe der Theorie sind schnell vermittelt – nach meiner Erfahrung in etwa 25 Minuten. Das Training der integralen Denkweise braucht wesentlich länger. Es ist wie mit dem Yoga. Die Sache mit den Chakren, den Stufen des Bewusstseins, das ist schnell erklärt. Um jedoch Zustände eines erweiterten Bewusstseins zu erleben und zu nutzen, das bedarf eines fortgesetzten Trainings. Für die Entwicklung der Fähigkeit des integralen Denkens bieten wir unsere zahlreichen Seminare und Workshops an."

Nun braucht es beim Yoga nach meiner Erfahrung so um die 35 Jahre, um einen einigermaßen befriedigenden Bewusstseinslevel zu erreichen. Einen ähnlich langen Zeitraum benötigte Ken Wilber, um sein heutiges Niveau integralen Denkens zu erreichen.

Verehrte Leserinnen und Leser, die gute Nachricht ist, heutzutage ist eine beschleunigte Entwicklung integralen Denkens möglich. (Anmerkung: Beim Yoga dauert es immer noch etwa 35 Jahre, um hohe Entwicklungsstufen zu erreichen.)

Das Geheimnis im Falle der Fähigkeit integral zu denken, liegt in den sich laufend verbessernden Trainingsmethoden. Seminare, die sich damit beschäftigen laufen unter dem Motto: „Wie kann ich meine Trainingsmethoden für ein integrales Denken effektiver gestalten?" Es ist dann vom so genannten ‚Integralen Coaching' die Rede.

Know How Integrales Denken – Hilfsmittel, Techniken, Methoden

Integral Denken. Was bedeutet das?

Einfach ausgedrückt: Es ist der Versuch, sich denkend auf eine vierfache Weise mit den Gegebenheiten der Welt zu beschäftigen.

Integrales Denken benutzt hierfür als Hilfsmittel eine Art mentaler Landkarte, die uns den Weg weisen soll. Die Fläche dieser Landkarte wird hierbei in vier Sektoren, so genannte Quadranten, unterteilt:

- OL, oberer linker Quadrant
- UL, unterer linker Quadrant
- OR, oberer rechter Quadrant
- UR, unterer rechter Quadrant.

Jeder einzelne Quadrant symbolisiert eine spezielle Perspektive, aus der heraus eine Situation betrachtet werden kann.

Anschaulich können wir uns die Quadranten auch als einen Satz von unterschiedlichen Brillen vorstellen. Durch diese Brillen betrachten wir die Welt aus je vier unterschiedlichen Perspektiven.

Anders gewendet: In welcher Situation Sie sich auch befinden mögen, in den meisten Fällen können sie die Gegebenheiten mindestens unter vier Blickwinkeln betrachten.

OL, oberer linker Quadrant: Die eigene Perspektive

So bin ich beispielsweise augenblicklich in der Situation, diese Zeilen zu einem Leitfaden über ‚Integrales Denken' zu verfassen. Ich kann die ganze Sache ausschließlich aus meiner eigenen Perspektive angehen. Enden würde dies vermutlich in einem Essay, das ausschließlich auf mich zugeschnitten wäre.

<u>UL, unterer linker Quadrant: Die Perspektive des anderen</u>

Damit aber auch Sie etwas davon haben, gilt es für mich, gleichsam ‚in Ihre Haut' zu schlüpfen und so weit wie möglich zu denken und zu handeln wie Sie. Das bedeutet, ich versuche, mich in Ihre Lage zu versetzen und in Erfahrung zu bringen, welche Vorkenntnisse Sie bereits besitzen, was Sie vielleicht noch an Information benötigen, was Ihr Interesse wekken könnte und andere Dinge, die für Sie noch von Nutzen sein könnten.

<u>OR, oberer rechter Quadrant: Die Außenperspektive</u>

Wenn ich all diesem noch die Perspektive des unbeteiligten objektiven Beobachters hinzufüge, dann zeichnet sich für mich die äußerliche Beziehung zwischen Leser und Autor ab.

<u>UR, unterer rechter Quadrant: Die System- oder Gruppenperspektive</u>

Ich kann nun hergehen und versuchen, alle Informationen, die ich bisher gesammelt habe, zu einem systematischen Gesamtbild zusammenzufügen. Bin ich mit dem Gesamtbild zufrieden, dann ist die Arbeit abgeschlossen. Oder aber, ich kann Gutes noch besser machen und einige Veränderungen am Text durchführen.

Alles was hierfür nötig ist, liegt in einer stetigen Wiederholung des Prozesses während ich schreibe und redigiere. Das bedeutet, ich gehe die vier Perspektiven immer wieder durch, nehme sie wiederholt ein.

… und schon sind wir mitten drin´ im Prozess des integralen Denkens.

Grundlagen des Integralen Denkens

Fassen wir die vier Positionen, die den Kerngedanken des integralen Denkens bilden noch einmal zusammen. Wir kennen vier fundamentale Wahrnehmungspositionen, aus denen heraus wir einer beliebigen Situation begegnen können:

1. Position:

OL, oberer linker Quadrant: Die eigene Perspektive.



Wir denken, sehen, hören und fühlen aus unserer eigenen Perspektive. Es geht darum, etwas selber auszuprobieren und dem nachzugehen.

Auf welche Weise tue ich etwas? Wie mache ich etwas?

2. Position:

UL, unterer linker Quadrant: Die Perspektive des anderen.

Eine Situation vom Standpunkt eines anderen wahrnehmen. Intuitive Einsichten erlangen über bedeutsame zum Teil unbewusste Aspekte des Denkens und Handelns einer Person. Das bedeutet, ‚in den Schuhen‘ dieser Person zu stehen und so weit wie möglich zu denken und zu handeln wie eben diese Person.

3. Position:

OR, oberer rechter Quadrant: Die Außenperspektive.

Eine Situation als unbeteiligter Zuschauer betrachten. Zurücktreten und als neutraler Zeuge beobachten.

Was beobachten? Beispielsweise das Verhalten einer Person. Die Interaktion einer Person mit anderen Personen, einschließlich mir selber.

Wie können wir hierbei objektiv bleiben? Wir setzen unser persönliches Urteil außer Kraft und achten nur auf das, was unsere Sinne wahrnehmen.

Wir tun dies gleich einem Naturwissenschaftler, der ein bestimmtes Phänomen durch ein Teleskop oder durch ein Mikroskop untersuchen würde.

4. Position:

UR, unterer rechter Quadrant: Die System- oder Gruppenperspektive. Eine Situation aus der Perspektive einer Gruppe, einer Organisation, eines Systems oder ‚Beziehungsfeldes‘ das zur Situation gehört, wahrnehmen.

Was bedeutet dies? In einer Art intuitiver Synthese werden verschiedene Betrachtungsweisen zusammengedacht, um ein Gefühl für die ganze ‚Gestalt‘ des Betrachtungsspektrums zu bekommen – so genannte ganzheitliche Betrachtung**.**

Grundübung: Ihre Situation in diesem Augenblick

Verehrte Leserinnen und Leser, Sie lesen gerade in der Zeitschrift DEGUFORUM Nr. 63 diesen Satz – dies ist ihre gegenwärtige Situation!

OL, oberer linker Quadrant:

Nehmen Sie bitte die erste Position der **eigenen Perspektive** ein, mit folgender Frage:

Was geht in meinem Kopf vor,
in diesem Augenblick?
Was ist meine subjektive Wahrnehmung
in diesem Augenblick?
Was denke, sehe, höre
und fühle ICH gerade,
in diesem Augenblick?
Wie fühlen sich
diese ICH-Gedanken an?
Wie fühlt sich
dieses Wahrnehmungsfeld an?
Ich versuche,
dieses Gefühl
subjektiver Wahrnehmung,
in meinem Gedächtnis
zu behalten!
Irgendwann später,
werde ich dieses Gefühl
vielleicht wieder haben.
Und dann werde ich wissen:
Ich befinde mich wieder
im Bewusstseinszustand
subjektiver Wahrnehmung,
in der ICH-Perspektive
zu irgendeiner Situation.

UL, unterer linker Quadrant:

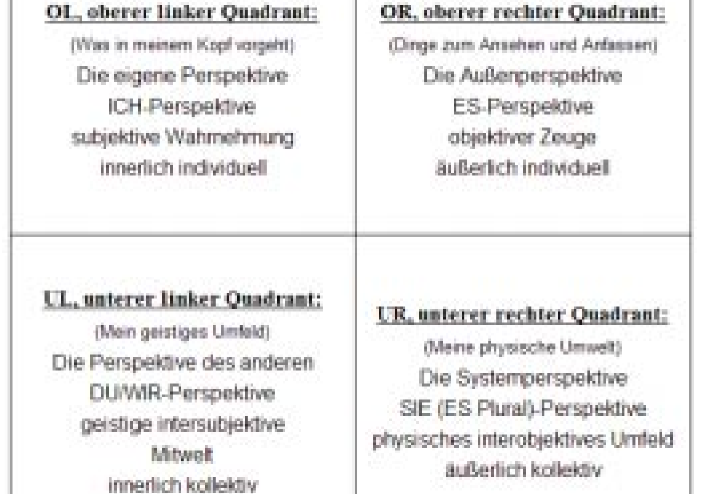
Nehmen Sie bitte die zweite Position, die Perspektive **des anderen** ein. Das wäre in Ihrer derzeitigen Situation die Perspektive des Autors (Jens Waldeck) dieser Zeilen und fahren Sie bitte fort:

Ich richte meine Aufmerksamkeit
auf mein geistiges Umfeld,
meine Kultur,
mein Weltbild,
mein Verstehen.
Die Perspektive
des anderen,
des DU!
Ich stehe in den Schuhen
des anderen …
Ich sehe meine gegenwärtige Situation:
mit den Augen
des anderen,
aus der Perspektive
des anderen,
aus der DU-Perspektive.
Und das bedeutet:
Ich verstehe DICH
in gewisser Weise,
Ich bin mit DIR
in Resonanz,
WIR teilen uns
einen gemeinsamen
geistigen Innenraum,
WIR verstehen uns.
Wie fühlen sich
diese WIR-Gedanken an?
Ich versuche,
dieses WIR-Gefühl,
dieses Gefühl
intersubjektiver Resonanz,
dieses Gefühl
des gemeinsam besetzten
geistigen Innenraums,
dieses Gefühl
für meine geistige Mitwelt,
in meinem Gedächtnis
zu behalten!
Irgendwann später,
werde ich dieses WIR-Gefühl
vielleicht wieder haben.
Und dann werde ich wissen:
Ich befinde mich wieder
im Bewusstseinszustand
intersubjektiver Resonanz
mit meiner geistigen Mitwelt,
in der DU/WIR-Perspektive
zu irgendeiner Situation.

OR, oberer rechter Quadrant:

Nehmen Sie bitte die dritte Position, die **Außenperspektive** ein. Das wären in Ihrer derzeitigen Situation das Äußerliche Ihres Körpers, Körperberührungen mit Dingen, sowie das DEGUFORUM mit seinen Druckbuchstaben. Fahren Sie bitte fort:

Ich richte meine Aufmerksamkeit
auf Dinge,
die ich anfassen



OL, oberer linker Quadrant: (Was in meinem Kopf vorgeht) Die eigene Perspektive ICH-Perspektive subjektive Wahrnehmung innerlich individuell	**OR, oberer rechter Quadrant:** (Dinge zum Ansehen und Anfassen) Die Außenperspektive ES-Perspektive objektiver Zeuge äußerlich individuell
UL, unterer linker Quadrant: (Mein geistiges Umfeld) Die Perspektive des anderen DU/WIR-Perspektive geistige intersubjektive Mitwelt innerlich kollektiv	**UR, unterer rechter Quadrant:** (Meine physische Umwelt) Die Systemperspektive SIE (ES Plural)-Perspektive physisches interobjektives Umfeld äußerlich kollektiv

Die vier Grundperspektiven integralen Denkens

und sehen kann.
Die Dinge
der äußeren Welt,
das ES-hafte.
Ich setze mein persönliches Urteil
außer Kraft
und achte nur auf das,
was meine Sinne wahrnehmen.
Ich achte nur auf das,
was ich sehe, höre, taste,
eventuell rieche oder schmecke.
Ich trete einen Schritt zurück
und betrachte die Situation
als unbeteiligter Zuschauer,
als neutraler Zeuge.
Und das ist
das ES-hafte der Situation,
die objektive Betrachtung
aus der ES-Perspektive.
Wie fühlt sich dieses ES-hafte
als Gedankenform an?
Ich versuche,
dieses ES-Gefühl,
dieses Gefühl
objektiver Beobachtung,
dieses Gefühl
als neutraler Zeuge
in meinem Gedächtnis zu behalten!
Irgendwann später,
werde ich dieses ES-Gefühl
vielleicht wieder haben.
Und dann werde ich wissen:
Ich befinde mich wieder
im Bewusstseinszustand
objektiven Gewahrseins,
in der ES-Perspektive
zu irgendeiner Situation.

UR, unterer rechter Quadrant:

Nehmen Sie bitte die vierte Position, die **System- oder Gruppenperspektive** ein. Das wäre in Ihrer derzeitigen Situation beispielsweise ein ‚Systemblick' auf die Organisation, die hinter der Vereinszeitung des DEGUFORUM steht – die DEGUFO. Sie könnten auch versuchen festzustellen, welche Systematik hinter der Aufmachung, dem Layout des DEGUFORUM steckt usw. Fahren Sie bitte fort:

Ich richte meine Aufmerksamkeit
auf Zusammenhänge
in den Dingen
der äußeren Welt.
Ich versuche die Art und Weise
dieser Zusammenhänge,
dieser äußerlichen Beziehungen
zu ergründen.
Ich versuche
das interobjektive Zusammenspiel
materieller Dinge,
das Zusammenpassen
dieser materiellen Dinge
zu entdecken.
Ein Kollektiv von Dingen.
Ein Netzwerk von Beziehungen.
Ein Beziehungsfeld.
Ein Umfeld.
Eine Umwelt.
Ein Ökosystem.
Ein System.
Eine Matrix,
die Gestalt annimmt.
Es ist der SYSTEM-Charakter der Situation.
Ich versuche,
diesen SYSTEM-Charakter
als ein besonderes Gefühl
in meinem Gedächtnis zu bewahren!
Irgendwann später,
werde ich
dieses besondere Gefühl
für den SYSTEM-Charakter
vielleicht wieder haben.
Und dann werde ich wissen:
Ich befinde mich wieder
im Bewusstseinszustand
interobjektiven Gewahrseins,
in der SYSTEM-Perspektive
zu irgendeiner Situation.

Weiteres zur Grundübung

Verehrte Leserinnen und Leser, eigentlich genügt es, wenn Sie die Grundübung lesend durchgehen. Sie können den Text auch irgendwo auf sprechen und sich dann vorspielen. Sollte Ihnen eine Textstelle Unbehagen bereiten, dann ersetzen Sie diese oder lassen sie einfach weg.

Vielleicht ist es Ihnen aufgefallen, dass sich das Denken in der Grundübung ausschließlich um Perspektiven dreht. So bedeutet für Ken Wilber integrales Denken auch ein Denken in Perspektiven. Durch diese Art des Denkens erschließt sich uns die Welt, der Kosmos. Jedoch erst dann, wenn wir beginnen, die Perspektiven mehr und mehr in ihrer Gesamtheit zu betrachten, erst dann verweilen wir zunehmend auf einem integralen Bewusstseinsniveau. Das integrale Bewusstseinsniveau ist für Ken Wilber dann auch die Stufe, in der sich integrales Denken hin zu seiner größtmöglichen Fülle entwickelt.

Ausblick

Im nächsten Teil werden wir uns mit dem so genannten *Integralen Scanning* beschäftigen. Es geht darum, die Fähigkeit zu entwickeln, etwas auf integrale Weise abzuschätzen, beziehungsweise einzuschätzen; eine Fähigkeit, die Sie überall einsetzen können. Vorwiegend dann, wenn sie möglichst schnell – etwa innerhalb von 10 Minuten – feststellen möchten, wie Sie eine augenblickliche Situation subjektiv erleben, interpretieren sowie objektiv wahrnehmen, und wenn Sie zu guter Letzt noch abschätzen wollen, wie das Umfeld des Ereignisses sich Ihnen darbietet. Zugegeben, auf den ersten Blick viel auf einmal. Mit der Geläufigkeit der Grundübung, wird dies jedoch ganz einfach, da das Unbewusste alles für Sie erledigt.



Ufowelt und Menschenwelt

von Alf Bodo Graf

Versetzen wir uns in die Lage eines Ufos, das sich der Erde nähert. Es stellt sich dann die Frage, wie dieses Ufo dabei das Leben auf der Erde wahrnehmen würde.

Das sichtbare Leben auf der Erde

Da ist zunächst der sich verzweigende Pflanzenwuchs als Kennzeichen von Kolonien kleinster lebender Zellen mit einer naturgemäß noch beschränkten Umweltübersicht im größeren Bereich.

Würden wir uns selbst mit einem Raumschiff einem fremden Planeten nähern und nur einen sich verzweigenden Pflanzenwuchs wahrnehmen, würden wir zunächst nicht ohne weiteres von einer Zivilisation wie der unseren ausgehen, wenn wir nur Wüste, Steppe, Dschungel, Flüsse und Meere wahrnehmen würden.

Beim Anflug des Ufos auf die Erde erkennbare gerade Autobahnen am Boden deuten dann aber ebenso wie die Rechtecke der Felder und der Gebäude der Städte und Dörfer bereits in noch weitem Abstand vom Erdboden auf ein sogenanntes höheres Leben hin. Denn ein derartiger Anblick ist ein Hinweis darauf, dass es auf dem Planeten eine umfangreiche planende Organisation gibt, die übersichtliche Abgrenzungen und mittels größeren Überblicks über die Landschaft kürzeste Verbindungen über längere Strecken planen und einheitlich umsetzen kann.

Die gerade Linie und der zugehörige rechte Winkel ermöglichen jedoch durchaus zweckmäßigste Verschachtelungen von rechteckigen Räumen und selbst in der Nähe auch Verschachtelungen mit den Rechtecken entsprechender Möbel, Bücher, Computer und Bildschirme, weisen uns aber möglicherweise einem Ufo gegenüber dadurch als allzu planetenverbunden aus.

Denn parallele Ränder geradliniger Autobahnen und rechteckige Felder sprechen zwar für die Fähigkeit zur kilometerweiten Anpassung an eine fast waagerechte Erdoberfläche und an die senkrechte Planetenschwerkraft, eine Fähigkeit verbunden mit entsprechend größerem Überblick über eine weitere Umwelt.

Wären wir jedoch schon ein Volk von Raumfahrern und in der Lage, großzügiger die Energien eines Universums aus hundert Milliarden Milchstraßen zu je ca. vierhundert Milliarden Sonnen zu nutzen, wären unsere Bauweisen und Landschaftsgestaltungen mehr von der universumweiten Norm runder allmählicher Anpassungen geprägt, wie sie in der Form von Sonne, Mond und Sternen und der Bahnen aller Himmelskörper zum Ausdruck kommt.



Zivilisationsspuren auf der Erde

Nicht umsonst unterstellten wir den Ufos zumindest in früheren Jahrzehnten verhältnismäßig öfter den Kornkreis als das Rechteck, wenn es um einen Ufoeingriff in die Landschaft gehen soll. Und die landläufigste Meinung vom Aussehen eines Ufos geht immer noch hauptsächlich in Richtung runder fliegender Untertassen.

Würde dann das Ufo aber noch näher an die Erdoberfläche heranrücken, würde der Eindruck einer noch planetaren Rückständigkeit dann doch etwas gemildert durch den Anblick unserer sich drehenden Fahrzeugräder. Außerdem würden die komplizierten Rundungen unserer Autobahnkreuze darauf hinweisen, dass wir in den letzten zweitausend Jahren gelernt haben, dass Ausnahmen die Regel bestätigen können, dass wir da, wo es nötig ist, durchaus gelernt haben, das gewohnte Prinzip der Geradlinigkeit und des abrupten Richtungswechsels im rechten Winkel ausnahmsweise im Einzelfall, wo es nur Hindernis wäre, durch die sanftere Wendung im Bogen wie im Falle des Autobahnkreuzes zu ersetzen.



Die alten Kulturen unter möglichem Alieneinfluss

Der Fortschritt lässt sich recht gut anhand eines Vergleichs mit dem Altertum aufzeigen.



Zwar hätte ein Ufo schon im Altertum von oben den quadratischen Grundriss der Pyramiden wahrgenommen und aus dieser ansonsten außergewöhnlichen Erscheinung nach näherer Untersuchung der wie ein Pfeil nach oben weisenden Pyramidenform wahrscheinlich darauf geschlossen, dass irgendwelche gestrandete Aliens damit bewusst auf sich aufmerksam machen wollten. „Wehe den Göttern, die mir, nachdem ich dies geschaffen, keine Brükke ins Jenseits ermöglichen“, soll ein Pharao auf seine Pyramide geschrieben haben.

Hätte das Ufo dann aber Insassen abgesetzt, die sich, gut getarnt, unter Land und Leute gemischt hätten, um die näheren Umstände zu erkunden, wären die Kundschafter möglicherweise zu dem Ergebnis gekommen, diese Aliens besser an Ort und Stelle zu belassen, wenn wir jetzt einmal in Gedanken unterstellen, dass tatsächlich einst Aliens auf der Erde landeten und dann eventuell von den Vorfah-

ren als Götter verehrt wurden.

Denn diese Aliens wären offensichtlich grobe und nach unseren heutigen Maßstäben recht unsensible Vereinfacher gewesen, ähnlich, wie heute noch manchem dann als engstirnig bezeichnetem Militär grobe Vereinfachung des Vorgehens unter Inkaufnahme von Kollateralschäden unterstellt wird.

Zwar gab es für die oft als Götter beschriebenen Aliens vermutlich wohl kaum einen Sachzwang, wie beim Militär unter Stress in einem chaotischen Umfeld besonders vereinfacht zu handeln. Dafür sprechen die Überlieferungen in der Regel nicht.

Die fraglichen Aliens scheinen vielmehr, wenn man ihre entsprechend der Überzeugung vieler Menschen zurückgelassenen Spuren in aller Welt zu einem einheitlichen Gesamtbild zusammensetzt, einfach wohl aus Gleichgültigkeit und bequemlicher Grobschlächtigkeit oft recht unsensibel vereinfachend vorgegangen zu sein.

Däniken zeigt sie meist in von ihm in aller Welt zusammengesuchten Abbildungen auf, in denen sie in einer Art unförmigem Taucheranzug entzündlich atmen. Es passt dann ins Bild, wenn sie wohl hauptsächlich große Steinblöcke verformen und offensichtlich in der Gewichtigkeit verringern konnten, falls man die Pyramiden auf der Erde nur als unter ihrer Mitwirkung ermöglicht sieht.

Wenn wir uns dann noch vorstellen, wie diese Aliens vielleicht in niedriger Höhe mit einem Schwebewagen immer wieder ein bestimmtes Herrschaftsgebiet zur Kontrolle abflogen, dann erscheinen die vielen für Wagenspuren zu tiefen und schlampig oft unvollständig ausgerichteten Doppelspuren im Gestein rund um das Mittelmeer, im Mittelmeer um Malta und auf Malta mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einfach nur als eine vielleicht mittels eines Art verformenden Strahls vorgenommene Wegemarkierung für diese Fahrten, doppelspurig um die Verwechslung mit natürlichen Spuren zu vermeiden.

Auch ein weiterer Umstand spricht für eine vereinfachend grobschlächtige Denkweise der „Götter“, selbst wenn man sie für außerirdische Besucher hält.

Denn sieht man sich die frühen Rechtsordnungen bis etwa 500 vor der Zeitenwende an, die unter dem Einfluss derartiger Götter zustande gekommen sein sollen, wie etwa die Gesetzesübergabe bezüglich der Gesetze des Hammurabi im 18.Jahrhundert vor Chr., dann handelt es sich meist nur um einen Katalog recht gefühllos schematischen „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ für häufig vorkommende Fälle.

Der Fortschritt in den antiken Großstädten

Erst im Multikulti der antiken Großstädte wurde erkannt, dass alles auch im Zusammenhang einer weiteren Umwelt gesehen werden muss. Der im Zusammenhang einer größeren Ordnung erkennbare Zweck einer Vorschrift hat dann im Einzelfall einer rein schematisch formellen Umsetzung von Einzelvorschriften vorzugehen, wenn eine sture Umsetzung allzu wenig berücksichtigen würde, dass die Einzelvorschrift eigentlich nur ein Werkzeug zur Verwirklichung einer jeweils umfassenderen Ordnung ist.



Mysteriöse „Karrenspuren“ auf Malta – Wegemarkierungen? (Foto Alexander Knörr)

So sollte schließlich, wie im Neuen Testament der Bibel dokumentiert, Heilen am Feiertag trotz grundsätzlichen Arbeitsverbots ausnahmsweise erlaubt sein, damit der Sinn des Feiertags, den Menschen ab und zu auch über den Tellerrand des Alltags blicken zu lassen, nicht schlechter umgesetzt werde als ohne die Feiertagsregelung.

Selbst die alten Griechen hatten schon Bedenken gegenüber einem eckig, zackig und stur gleichmäßigen Anwenden einer Einzelvorschrift, einem Anwenden ungeachtet der Besonderheiten des jeweiligen Einzelfalls. Denn die alten Griechen kannten beispielsweise eine Sagengestalt, die in einem Tal dem Wanderer auflauerte, ihn in ein Bett legte, dann überstehende Körperteile mit einer Axt abhieb oder umgekehrt eine zu kleine Person streckte.

Auch die schematische Darstellung von Menschen und Göttern wandelte sich entsprechend in Athen und Rom und wohl auch schon im wahrscheinlich vulkanausbruchzerstörten sagenhaften Atlantis, wenn man dessen offensichtlichen Einfluss auf die für frühere Zeiten recht bewegliche und elegante Kultur auf der Mittelmeerinsel Kreta berücksichtigt.

Es gelang zunächst Bewegung als jeweilige besondere Art der Neigung zur Veränderung in bestimmter Richtung in einer Einzeldarstellung anzudeuten, indem man menschliche Gestalt oder Tier in einer Haltung abbildete, die sich der Betrachter erfahrungsgemäß nur im Zusammenhang mit einer ihm vertrauten Bewegungsentwicklung vorstellen konnte. Im Rahmen dieser Entwicklung wurde jedoch möglichst noch ein zu einer Einzeldarstellung passender Augenblick relativ noch größerer Ruhe im Bewegungsablauf zur Darstellung erfasst. Darauf beruht letztlich die lebendige Eleganz etwa des farbenfrohen Zusammenspiels von Mensch und Stier auf den Wandbildern der Palasträume der minoischen Kultur auf Kreta und Umgebung.

Im römischen und griechischen Raum gelang es dann auch noch entsprechend, individuelle Charakterzüge in ihrer üblichen Auswirkung auf das gewöhnliche Aussehen eines Menschen in einer Darstellung offenkundig werden zu lassen.

Zu „Alienzeiten“ in Ägypten erschien dagegen noch in der Regel alles in der Abbildung von Menschen und Göttern schematisch typisierter und so zeitlos festgefrorener. Den Kopf einer Statue gab es einst in der Regel nur im Profil, seltener



von vorn, den Oberkörper dann selbst bei Darstellung des Kopfes im seitlichen Profil wie von vorn gesehen. Mit Ausnahme der eleganteren Amarnazeit mit ihrer Sonnenverehrung, dem Pharao Echnaton und der Nofretete gab es meist nur steinern wirkende Stadtgötteraliens in der Darstellung.

Vielleicht haben die Aliengötter sich dann zumindest nach der Zeitenwende auf der Flucht vor dem lockeren städtischen Multikulti-Treiben Europas und des Orients schließlich bei den Indianern in Mittel- und Südamerika wohler gefühlt.

Obwohl das Rad den Indianern offenbar beim Kinderspielzeug durchaus bekannt war, wurde eventuell von den Aliens aus guten Gründen des Machterhalts und der Überlegenheit der nur ihnen zugängliche Schwebewagen jedem Räderfahrzeug vorgezogen und als Schrift vielleicht oft nur die Knotenschnur gefördert, um eine Buchkultur zu vermeiden, die die Macht der aus ebenfalls guten Gründen wohl meist verborgenen Götter hinterfragt hätte.

Pyramiden gab es auch in Amerika, mit innerlich überkragenden Steinplatten und ebenso wie in Ägypten wohl in der Regel ohne die im Römischen Reich üblichen fortschrittlicheren Gewölbebögen.

Was heute oft als Alienflugplatz auf der Indianerhochebene von Nazca gedeutet wird, zeugt, wenn man riesige Landeschleifspuren zu erkennen glaubt, jedenfalls auch nur von wenig Feingefühl der Aliens im Umgang mit der ihnen zur Verfügung stehenden Technik.

Vielleicht sind die beschriebenen Aliens irgendeinem Methansumpf ihrer Heimatwelt entstiegen und haben sich dann zurückgelassener perfekt einfach zu bedienender Ufos einer einst zu den Sternen ausgewanderten Kultur bemächtigt.

Oder sie haben Ufos und Schwebewagen von außerplanetaren Besuchern erhalten, vergleichbar einer Entwicklungshilfe in Form älterer Panzermodelle, wie sie bei uns nach dem Zweiten Weltkrieg noch für befreundete Nationen in der sogenannten Dritten Welt vorgesehen war.

Spätestens die antiken Großstädte um die Zeitenwende scheinen dann die Aliengötter auf allen Gebieten differenzierteren Denkens, Handelns und Gestaltens wie beispielsweise auch bei der beweglicheren Vorschriftenauslegung weit überholt zu haben.

Die Kultur des gesunden Menschen- oder Alienverstandes von oben hat sich aber auch später noch oft nach dem Vorbild antiker Göttervorstellungen in der Geschichte der Menschheit wiederholt, wenn eine verhältnismäßig kleine Gruppe mit gleichartigen Merkmalen Macht erlangt hat, aber auf Grund ihrer geringen Zahl mit der Verwaltung vieler Untertanen selbst bei wohlmeinendster Absicht überfordert war.

Dann wurde das mühselige langwierig bürokratische Einholen vieler fachkundiger Meinungen auf allen Gebieten durch eine vereinfachend schematisierende und über den Daumen einzelner Führer gepeilte uniforme Verwaltungsregelung ersetzt, die oft in Grenzbereichen den Besonderheiten des Einzelfalls nur unzureichend Rechnung trug, wenn nur auf einen statistisch gehäuften Erfolg im Normal- und Durchschnittsfall abgestellt wurde und die Schäden am Rande abgetan nach dem Motto, wo gehobelt wird, da fallen auch Späne.



Linien in Nazca – wenig Feingefühl der Aliens?

Entsprechend typisierend und weniger individuell fiel in solchen zeitweisen Kulturen auch meistens die Darstellung des Menschen in der Kunst aus.

Man lenkte die Aufmerksamkeit vom individuelleren Ausnahmefall persönlicher Besonderheit auf den idealisierteren, oft nur utopischen durch eine vereinheitlichende Normierung angestrebten Durchschnittsfall.

Die heutige Menschenwelt

In der heutigen sogenannten pluralistischen Gesellschaft hat man nicht von vornherein einen Mangel an geeigneteren Führungspersönlichkeiten wie eventuell im Falle der vielleicht einst als kleine Gruppe gestrandeten Aliens.

Mittlerweile ca. 7 Milliarden Menschen machen bei unseren heutigen Kommunikationsmöglichkeiten jedoch die Erde zu einer einzigen Großstadt großstadttypischer babylonischer Sprach- , besser Begriffsverwirrung, wenn in vielen Sprachen und Fachsprachen und Weltanschauungen derselbe Ausdruck mit unterschiedlichen tatsächlichen Zusammenhängen und Deutungsstandpunkten begrifflich verknüpft wird.

Was macht heute beispielsweise das Übersetzungsprogramm einer wissenschaftlichen Statistik, das mangels einprogrammierter fachübergreifender Bildung nicht auf den Gedanken kommt, unter Billion könnte in dem ihm vorliegenden Falle nicht tausend Milliarden, sondern nur eine Milliarde nach amerikanischer Lesart gemeint sein? Und viele nicht als Schulrechner deklarierte Taschenrechner kennen ebenso wenig wie in der Praxis des Alltags noch ihre Benutzer die Vereinbarung aus der Schulzeit, wonach Punktrechnung vor Strichrechnung geht.

Und jeder Versuch etwas außer dem bloßen Menschsein selbst als allen Menschen gemeinsam zu definieren, um einen gemeinsamen Nenner der Gemeinsamkeit zu finden, dürfte im Multikulti von so vielen Menschen in der heutigen Zeit sofort auf einen in den Medien dokumentierten Widerstand oft selbsternannter Interessenvertreter der Minderheiten anderer Meinungen treffen, Minderheiten, die zwar im Durchschnitt aller Örtlichkeiten vor Ort zahlenmäßig meist nur geringe Bedeutung haben, über den Globus hinweg sich aber oft zu beeindruckend großen Zahlen an organisierbaren Mitgliedern summieren.

Aber selbst das bloße Menschsein ist, da Milliarden Menschen in Städten und Dörfern und abgeschirmten Verkehrsmitteln überwiegend außerhalb der Besonderheiten ihres jeweils engen Fachbereichs in der Regel auch nur immer auf andere Menschen treffen, so selbstverständlich, dass manchem Großstädter erst bei Zugehörigkeit eines Menschen zum eigenen Umfeld Gemeinsamkeit besonders auffällt.

Selbst wenn es keine Ufos gäbe, müssten wir sie deshalb heute erfinden, um in

Gedanken mit Abstand aus der Sicht gedachter Ufos und Aliens mit größerem Überblick die Menschheit als Ganzes noch als eine besondere mit jedem von uns gemeinsame Wertegemeinschaft wahrzunehmen, für deren Zusammenhalt als Menschheit es sich auf Grund der gemeinsamen Besonderheit im Verhältnis zu einer irgendwann eventuell deutlich wahrnehmbareren wesentlich anders gearteten Ufowelt besonders einzutreten lohnt.

Ufos sind somit für die heutige Welt zumindest in Gedanken zur Abrundung einer einheitlichen Gesamtvorstellung von den Besonderheiten einer Gesamtumwelt denknotwendig wie ähnlich die imaginären Zahlen in der Mathematik.

Selbst die Vorstellung von einst gelandeten Aliengöttern gibt in dieser Hinsicht auch heute noch etwas her.

Der Wert derartiger nunmehr etwas unbedarft wirkender Götter für den Fortschritt der Menschheit könnte immerhin darin gelegen haben, durch ein vereinfachendes nüchternes Zweckmäßigkeitsdenken wie es auch beim Anblick der geradlinigen geometrischen Formen der Pyramiden zum Ausdruck kommt, die Neigung der Menschen eingegrenzt zu haben, durch phantasievolle Ausschmückungen selbst einfache Besonderheiten des Alltags so zu verwirren, dass am Schluss vor lauter Bäumen der Wald nicht mehr gesehen wird.

Man braucht sich nur die Videos zur Folklore vieler Stammeskulturen in aller Welt anzusehen. Selbst auf einzelnen Südseeinseln gibt es in der Regel überlieferte komplizierte Kulte und engste Alltagsregelungen, die jedes Maß von etwa nur zehn Geboten auf Steintafeln bei weitem übertreffen.

Der Gedanke an einst möglicherweise etwas anders geartete Aliengötter erinnert uns hoffentlich immer rechtzeitig an eine offensichtliche Schwäche der Menschheit, ohne Blick über den Tellerrand des Alltags sich in dessen immer zahlreicheren selbst geschaffenen Besonderheiten zu verstricken.

Man erkennt dann auch, in welcher engen Alltagssicht wir möglicherweise ohne die großen Pyramiden noch befangen wären, die - selbst noch für die heutigen Wolkenkratzer vorbildlich - immer zum Himmel weisen.

Zwar ist es den Menschen bis einschließlich 19. Jahrhundert gelungen, untereinander weltweit eine tatsächlich im Grundsätzlichen recht einheitliche Vorstellung von der Welt zu vermitteln.

Der Teufel liegt jedoch wieder im Detail der Neigung der Menschen, alles bis zur Unkenntlichkeit in der jeweiligen Stammeskultur in den Einzelheiten zu verschnörkeln und diese Verschnörkelungen dann zusammen mit dem Gesamtpaket der Erkenntnis für alle als alleinig selig machend auszugeben.

Wenn man bei solchen Gegebenheiten nicht irgendwann die Kriege des 20. Jahrhunderts fortsetzen will, wird man wohl in der Zukunft der Menschheit den Blick wieder mehr zu den Sternen mit ihrer in der Vielzahl der Fälle reibungsfreieren, weniger eckigen Ordnung richten müssen, um zu erkennen, dass einem vermutlich im Normalfall von kosmischen Maßstäben und größerem Überblick geprägten Ufo die komplizierteren Rundungen eines Autobahnkreuzes gegenüber einer abrupten Kehrtwendung als reibungslosere Ordnungsumsetzung erscheinen würden, entsprechend dann auch im menschlichen Alltag bei einer Sicht mit Abstand ein kompliziert differenzierender Interessenausgleich meist besser wirken würde als lediglich eine abrupte Entscheidung zwischen nur Zustimmung oder nur Ablehnung.

Zwar hat die Menschheit mittels ihrer Neigung zur Spezialisierung im Alltag diesen durchaus mit immer genauer passenden Regelungen und Aufgabenlösungen ausgestattet, indem durch eine Dezentralisierung viel Sachverstand weiter Bevölkerungskreise aus dem Pool von 7 Milliarden Menschen über viele strukturierte Fachgebiete hinweg eingebunden werden konnte, ein Fortschritt gegenüber einem bloßen über den Daumen Peilen durch Wenige wie zu Zeiten der alten Götter und Helden.

Aber erst ein wieder größerer fachübergreifender Überblick unter dem Gesichtspunkt, wie wohl von kosmischen Maßstäben geprägte Ufos und Aliens von oben mit Abstand eine Angelegenheit beurteilen würden, könnte heute wahrscheinlich die fachübergreifende Erkenntnis vermitteln, dass jede Besonderheit dieser Welt zu ihrer Entfaltung ausreichenden Spielraum und genug Mittel benötigt, die Bewegungsmöglichkeiten in diesem Spielraum auszunutzen.

Das heißt, der Wunsch, am Himmel ein Ufo zu sichten, ist heute wohl oft der Versuch, sich anhand der Vorstellung von einer nahezu unbeschränkten weiträumigen Bewegungsmöglichkeit in den Weiten des Himmels und Weltraums mit seinen Riesenenergievorräten von hundert Milliarden Milchstraßen zu je ca. vierhundert Milliarden Sonnen des eigenen Mangels an Raum und Zeit und somit einer fehlenden Freiheit des modernen Menschen bewusst zu werden.

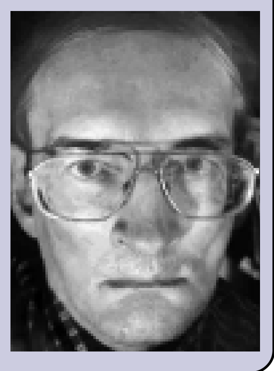
Das Leben des modernen Menschen gleicht infolge des Umstandes, dass er in der globalen Großstadt wenig Raum und Zeit mit sehr vielen Mitmenschen auf engstem Verkehrsraum teilen muss, einem Computerspiel, bei dem ein Raumschiff ein zunehmend dichter werdendes Asteroidenfeld durchqueren soll. Für jede raschere Bewegung muss der moderne Mensch auch in seinem Alltag einen unverhältnismäßig großen Aufwand an Rücksichtnahme zur Vermeidung von Kollisionen mit immer komplizierteren Hightech- oder Bürokratieumweltbesonderheiten treiben.

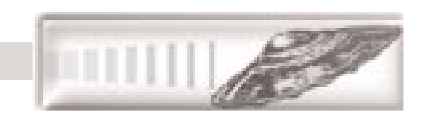
Selbst bei Arbeitslosigkeit und Verrentung werden wohl heutzutage auch noch die juristischen Fähigkeiten eines Steuerberaters vorausgesetzt, wenn der Einzelne alle Möglichkeiten wahrnehmen will, die sich aus einer immer genaueren und somit gerechteren Anpassung der Regeln des Verkehrs mit den Behörden an fast jeden gängigen Einzelfall ergeben.

Da blickt selbst mancher nunmehr überforderte Beamte vielleicht am Abend zum Himmel und sucht Ufos in der Hoffnung auf einen größeren Freiheitsraum, der sich aus einer Erweiterung des Horizonts bei einer Interaktivität der Menschheit mit Ufos und Aliens möglicherweise ergeben könnte. Denn ohne Ufos und Aliens wäre schon unsere von der Wissenschaft behauptete Welt der ca. hundert Milliarden Milchstraßen und hundert Atomarten und etwaiger sich aus den weiteren errechneten Dimensionen ergebenden Paralleluniversen echt unheimlich, wenn wir entgegen jedem heutigen Gefühl für statistische Wahrscheinlichkeiten die einzigen Aliens wären.

Alf Bodo Graf

hat zwei Jahrzehnte eigene Praxis als Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Bamberg hinter sich. Er ist Mitglied der DEGUFO e.V. und Autor des Buches *ÜBER DAS BESONDERE - Strategie im Alltag.*





Alexander Knörr:

Timothy Good: Need to Know

UFOs, das Militär und die Geheimdienste

Kopp Verlag 2009, 544 Seiten, • 19,95
ISBN 978-3938516829



Gibt es einen besseren Namen für ein Enthüllungsbuch?

Wohl nicht!

Und das Buch hält, was der Name verspricht! Das, was der Bestsellerautor und UFO-Forscher Timothy Good hier in diesem Buch vorbringt, muss man einfach wissen!

Timothy Good ist bekannt für seine Bücher, angefüllt mit atemberaubenden Fakten aus Militärarchiven und oft auch aus erster Hand. Seine Kontakte sind international die besten, und so kommt er an Material, an das viele UFO-Forscher wohl nie herankämen.

So stellt auch dieses Mal „Need to Know“ eine atemberaubende Fallsammlung aus einer Mischung von hochkarätigen Zeugenaussagen und Militärakten dar. Teilweise mussten die Zeugen anonym bleiben – ein Problem, das wir alle als UFO-Forscher kennen – was die Sache aber an sich problematisch macht, denn bei einer Veröffentlichung schreien die Skeptiker laut auf, dass diese Fälle nichts wert seien, denn sie wären nicht nachzuprüfen! Für mich stellen aber gerade solche Fälle die Mehrheit dar, und für mich persönlich sind Zeugen, die nicht an die Öffentlichkeit möchten, die besseren Zeugen, denn man kann Lügengeschichten im Vorfeld ausschließen, da diese Menschen ja eben NICHT ihre Geschichte in der Öffentlichkeit hören oder lesen wollen!

Das Buch ist ein Muss für jeden UFO-Forscher und sollte in jedem Bücherregal stehen!

Es macht Spaß und zeigt eindeutig, dass alle Militärs aller Regierungen Geheimakten über UFOs führen und diese das Phänomen ernst nehmen und als Bedrohung ansehen! Ein bitteres Stück Kuchen für unsere MHB-Jäger und umso erfrischender für uns, die das Phänomen unvoreingenommen sehen und eine evtl. fremde Beeinflussung nicht ausschließen. Zeigt es doch, dass bei weitem nicht alle Sichtungen durch MHBs, andere Ballons, kosmische Ereignisse und optische Täuschungen zustande kommen! Die haarsträubenden Geschichten einiger US-amerikanischer Flugzeugpiloten, die teilweise tödliche Folgen hatten, belegen dies perfekt!

Eine eindeutige Lese-Empfehlung meinerseits! Dieses Buch wird Ihnen die Augen öffnen!

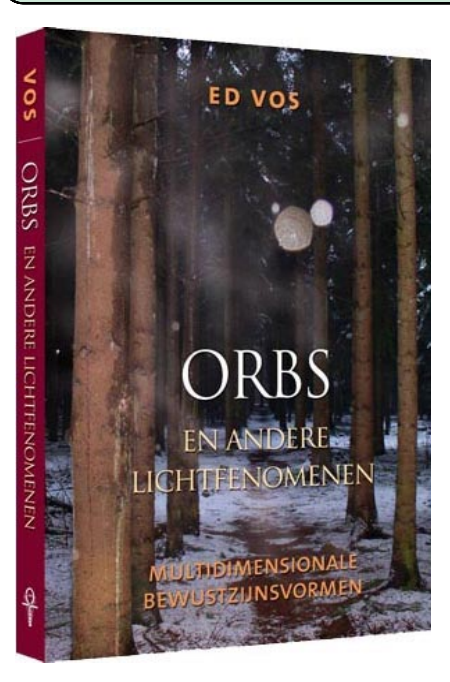
Alexander Knörr

Frank Peters:

Ed Vos: ORBS

En Andere Lichtfenomenen

Verlag Ank Hermes, Deventer, • 19,50 (voraussichtlich)
ISBN 978-90-202-0366-0



Nach langer akribischer Arbeit, Sichtung und Auswertung tausender Bilder wird im November 2009 das bereits lang erwartete erste Orb-Buch „Orbs en andere lichtfenomenen – multidimensionale bewustzijnsvormen” von Ed Vos, FGK, auf dem Büchermarkt erscheinen.

Es gibt kaum jemanden, der sich mit dem Phänomen länger beschäftigt hat als Ed Vos, der vor über einem Jahrzehnt das Internet-Forum „universal lightorbs“ gründete und über die Mitglieder, vor allem im englischen Sprachraum wie den USA mit Hawaii und Kanada beheimatet, weltweiten Erfahrungsaustausch erhielt.

Weitere Informationen gibt es auch auf der Webseite von Ed Vos. Bislang ist geplant, das Buch lediglich in holländischer Sprache erscheinen zu lassen.

Orb-Bücher sind bislang oft Raritäten auf dem weltweiten Buchmarkt. Eine Ausnahmestellung nimmt hier immer noch das Buch von Klaus Heinemann und Miceál Ledwith „Das Orb-Projekt“ ein. Klaus Heinemann war 2008 einer der Referenten des Lichtphänomen-Wochenendes in Hude. Ein zweites Buch von Klaus Heinemann ist zurzeit in Arbeit.

Frank Peters

Kultplätze in Schleswig-Holstein (4)

–

Die Eckernförder Bucht

von André Kramer

Wer sich in Schleswig-Holstein auf die Spur megalithischer Bauwerke machen möchte, findet eine große Zahl von diesen im Umkreis der Eckernförde Bucht. Hier lässt sich eine ganze Tagestour gestalten, die ich hier einmal zu beschreiben versuche.

Eckernförde ist eine Stadt mit 22 000 Einwohnern direkt an der Ostsee gelegen. Hier ist der berühmte Graf von Saint-Germain, der Mann, der angeblich „alles weiß und niemals stirbt", den Urkunden nach im Jahr 1884 gestorben [1, Seite 165].

Auf dem Weg von Haby nach Eckernförde auf der Eckernförder Straße kann man 6 Kilometer vor Eckernförde bei Lehmsiek auf der rechten Straßenseite auf einer Erhebung einen wundervoll gelegenen und wirklich malerischen Dolmen besichtigen, von dem aus man einen tollen Blick auf die umliegende Landschaft hat. Es lohnt sich unbedingt, hier einen Moment zu verweilen und die Eindrücke auf sich wirken zu lassen. Bemerkenswert an diesem ist allein die Tatsache, dass er auf einer Erhebung steht, da Dolmen in der Regel von einem Hügel umfasst sind (Abb. 1).

Von Eckernförde in Richtung Norden die Waabser Chaussee entlang fahrend kommt man am Gut Hemmelmark vorbei, wo auf den umliegenden Felder einige Megalithgräber zu besichtigen sind, unter anderem eine steinkistenförmige Grabkammer.

In Karlsminde wartet dann ein weiteres echtes Highlight nach Lehmsiek, ein 60 Meter langes Langbett, ein Megalithgrab mit einem lang gezogenen Hügel, umrandet von dutzenden jeweils etwa 2 Tonnen wiegenden Findlingen und drei Eingängen zu den Grabkammern, aus der Zeit um 2500 v. Chr. Die Grabkammern wurden den Grabungen nach für wiederholte Bestattungen verwendet und auch in der Bronzezeit noch benutzt, wie Urnenbestattungen nahe legen. Die Form ist es auch, die diese Art Anlagen im Volksmund auch Hünenbetten nennen lässt, da sie dem Augenschein nach die Betten für Riesen gewesen sind.

Das Grab wurde 1978 vollständig restauriert [2, Seite 141] und erstrahlt deswegen heute wieder in seiner ursprünglichen Pracht. Für die frühen Dorfgemeinschaften muss es ein immenser Aufwand gewesen sein, Anlagen wie diese zu errichten. Dies lässt entweder auf eine starke kultische Bedeutung oder auf eine straff organisierte Führung des Dorfverbandes schließen (Abb. 2 bis 4).

Der Waabser Chaussee weiter folgend kommt man auch am Gut Sophienhof vorbei, wo es ebenfalls einen Dolmen zu sehen gibt. (Bitte im Herbst besuchen, wenn die Felder abgeerntet sind, da der Dolmen inmitten eines solchen steht).

Nun kommt es zum letzten Highlight dieser Tagestour, der Roten Maaß, einem eisenzeitlichen Cromlech (Steinkreis). Hierbei handelt es sich meines Wissens auch um das einzige Monument seiner Art in Schleswig-Holstein. (Aus Mecklenburg-Vorpommern sind hingegen wieder Cromlechs bekannt, etwa der Steintanz von Boitin). Dieses Denkmal ist nicht mit den Bannkreisen zu verwechseln, die in der letzten Ausgabe thematisiert worden sind. Das Auffinden des Steinkreises gestaltet sich dabei relativ schwierig und erfordert etwas Geduld.

Von Eckernförde kommend geht die Fahrt über die B203 in Richtung Damp. Dann geht es an Gut Damp vorbei, und an der nächsten Abzweigung Richtung Schubi heißt es dann abfahren. Nach einigen Metern folgt dann ein kleines Wäldchen zwischen den Feldern. Um dieses muss man (am Rand des Feldes) herum gehen um dann einem kleinen, kaum sichtbaren Trampelpfad folgend die Rote Maaß zu finden. Leider ist es kaum möglich, den



Abb. 1: Der malerische Dolmen von Lehmsiek (Foto Kramer)

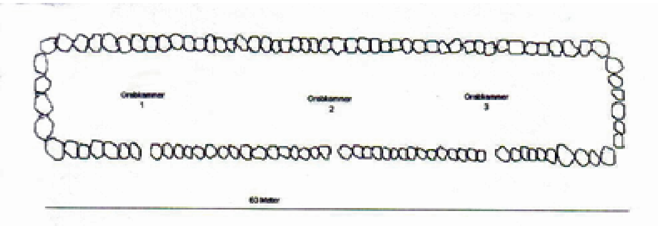


Abb. 2: Das Langbett in Karlsminde (Foto André Kramer)





Abb. 3 und 4: Das Langbett in Karlsminde mit Blick in eine der Grabkammern und schematischer Übersicht (Fotos und Grafik: André Kramer)



Steinkreis in seiner Ganzheit zu fotografieren, da er mitten im Wäldchen liegt (im Winter dürfte er besser zu besichtigen sein). Es handelt sich um einen etwa 10 Meter im Durchmesser umfassenden Kreis, der durch neun aufrecht stehende Findlinge gebildet wird. Scheinbar ist die Rote Maaß auch Anlaufpunkt für esoterische Grüppchen, worauf zumindest an den Bäumen aufgehängte Mandalas hinweisen, die ich bei meinem Besuch in diesem Sommer sehen konnte (Abb. 5 und 6).

Erstaunlicherweise blieb dieser Cromlech bis vor wenigen Jahren unentdeckt. Erst 1964 wurde der Fund dem archäologischen Landesamt gemeldet und in Folge von Claus Ahrens und seinem Team untersucht [3, Seite 92 ff].

Die Grabungen konnten Urnenbestattungen nachweisen, die auf eine Errichtung im 2. nachchristlichen Jahrhundert hinweisen. Ahrens geht von einem Kultplatz unbekannter Bedeutung aus. Auch konnten weitere rechteckige Steinsetzungen um den Kreis herum nachgewiesen werden.

Über die tatsächliche Bedeutung und Nutzung des Steinkreises können wir nur spekulieren, gerade, weil er im Raum Schleswig-Holstein eigentlich untypisch ist, wie auch Ahrens festhält: *„Kultische Steinsetzungen der nachchristlichen Eisenzeit nach Art der in Damp untersuchten stellen in Norddeutschland eine noch weitgehend unbekannte Gattung von Bodendenkmälern dar,…"* [3]. Vielleicht lohnt es sich gerade deshalb, sich dieses seltene Monument einmal mit eigenen Augen anzuschauen.

Auf jeden Fall bietet eine Tagestour wie diese ein reichhaltiges Angebot unterschiedlicher megalithischer Bauformen und äußerst lohnenswerte Eindrücke.

Literatur:

[1] Krassa, Peter: Der Widergänger. Das zeitlose Leben des Grafen von Saint-Germain >>Der alles weiß und niemals stirbt<<. München: Herbig 1998

[2] Landeck, Horst-Dieter: Steine, Gräber, Kultplätze. Ein Reisebegleiter zu mystischen Orten im nördlichen Schleswig-Holstein. 2. Auflage. Heide: Boyens 2004

[3] Ahrens, Claus: Die „Rote Maaß" bei Damp, ein Kultplatz der nachchristlichen Eisenzeit in Mittelschwansen. In: Offa – Berichte und Mitteilungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, dem Landesamt für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Kiel. Band 23 1966. Neumünster: Wachholtz-Verlag 1966



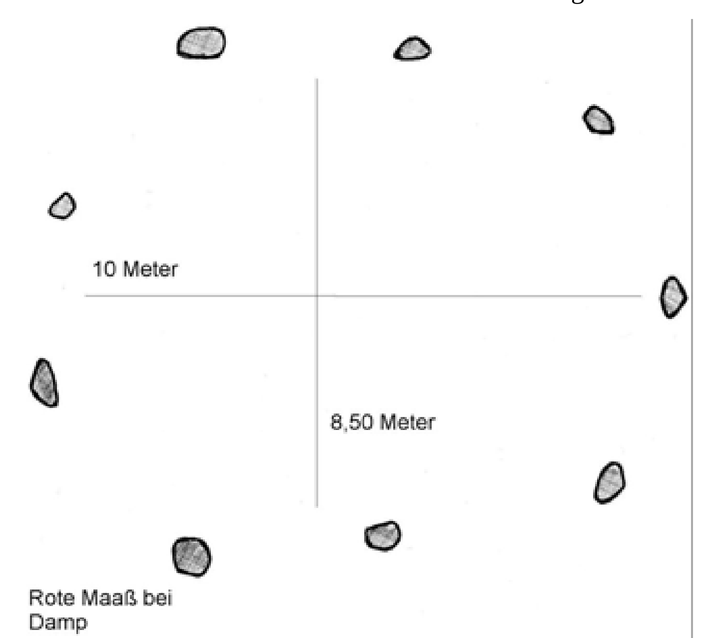


Abb. 5 und 6: Blick auf den Steinkreis in Damp und schematische Darstellung (Foto und Grafik: André Kramer)

Der Wissenschaftler unter den Phantasten
-
Gedanken zum zehnten Todestag von Dr. Johannes Fiebag
von Alexander Knörr

Dr. Johannes Fiebag prägte die Präastronautik wie kaum ein anderer, und er schlug eine Brücke zur UFO-Forschung, indem er Menschen, die angaben, entführt worden zu sein, Hilfe in der Form anbot, dass er ihre Fälle seriös und verschwiegen untersuchte.

Immer wieder wird die Grenzwissenschaft mit dem Vorwurf konfrontiert, dass sie zu wenig wissenschaftlich an ihre Theorien herangehe, dass die Theorien rund um Ufos, Präastronautik und andere grenzwissenschaftliche Themen nur Phantastereien seien.

Was viele Kritiker nicht wissen oder vielleicht nicht wahrhaben möchten, ist aber die Tatsache, dass gerade in den Reihen der Phantasten, die sich ernsthaft mit solchen Themen beschäftigen, sich eine ganze Reihe Wissenschaftler tummeln. Manche kamen durch ihre Fachgebiete dazu, sich diesen Themen zu widmen – zuerst natürlich mit dem Gedanken, möglichst schnell die Theorien rund um Laienforscher wie z. B. Erich von Däniken einstürzen zu lassen. Viele blieben dann aber an der Thematik hängen, bemerkten, dass die von den Laien gesammelten Fakten und Hinweise nicht so einfach wegzuwischen sind, wie sie dies anfangs wünschten!

Manche Wissenschaftler mussten aber auch explizit auf das Thema hingewiesen werden, ihnen musste es schmackhaft gemacht werden. Sie mussten die Gewissheit spüren, dass man sie auch bei Beschäftigung mit grenzwissenschaftlichen Themen ernst nimmt und sie nicht vorzuführen versucht.

Aber wie will man gestandene Wissenschaftler dazu bringen, sich mit den Themen der „Fantasten" ohne Berührungsängste auseinanderzusetzen und ohne eine der beiden Seiten das Gefühl zu geben, vorgeführt zu werden?

Man nehme... einen Wissenschaftler!

Zum Beispiel einen,

· der Geologie, Planetologie, Paläontologie und Physik an der Universität Würzburg studierte,

· der 1988 über ein Spezialgebiet der Planetenforschung promovierte, in verschiedenen geologischen und planetologischen Fachzeitschriften publizierte und Mitentdecker des Azuara-Kraters in Spanien war,


Johannes Fiebag
(Quelle: www.sagenhaftezeiten.com)

· der durch sein Studium mit der Präastronautik und den Theorien Erich von Dänikens in Berührung kam, dies eben aufgrund seines Studiums gut einschätzen konnte, und

· der dann der Thematik verfiel!

Nicht etwa, weil dieser Mann ein „labiles Gemüt" gehabt hätte, nein, weil dieser Mann sich Gedanken machte und einfach die gängige Lehrmeinung nicht vollends unterstützte, wenn diese sich um Fragen der Präastronautik und deren Glaubwürdigkeit drehten.

Dieser Mann war Dr. Johannes Fiebag!

Dr. Johannes Fiebag prägte die Präastronautik wie kaum ein anderer!

Gerade weil er einen wissenschaftlichen Hintergrund hatte, als Wissenschaftsjournalist tätig war, und seine Leistungen ihm Hochachtung in der wissenschaftlichen Riege einbrachten, konnte er so wertvolle Arbeit leisten und Wissenschaftler jeder Couleur zusammenbringen, um über die Theorien der Präastronautik nachzudenken, ja sogar darüber in einer von ihm herausgegebenen Anthologie zu publizieren! In der von ihm herausgegebenen Anthologie „Aus den Tiefen des Alls!" kamen hochdotierte Wissenschaftler wie der Nobelpreisträger Prof. Francis Crick, der Astrophysiker Prof. Sir Fred Hoyle, der Philosoph Prof. Pascal Schievella und der Physiker Prof. James Deardorff zu Wort.

Johannes Fiebag schaffte es eine Brükke zwischen Wissenschaft und Präastronautik und auch der Ufologie zu schlagen! Er hielt ständig Kontakt zu beiden Seiten und erreichte durch seine Publikationen, die er teilweise mit seinem Bruder Peter Fiebag und mit Freunden wie Rainer Holbe schrieb, Millionen Leser in aller Welt! Er prägte den Begriff „Paläo-SETI", der mittlerweile weltweit anerkannt ist!

Seine Bücher faszinierten Laienforscher, Interessierte und auch Wissenschaftler!

Johannes Fiebag war unter anderem als Chefredakteur des Magazines „Ancient Skies" (später „Sagenhafte Zeiten"), als wissenschaftlicher Berater anderer Grenzwissenschaftsautoren wie Erich von Däniken und Rainer Holbe, als freier Mitarbeiter für die Zeitschriften „PM Magazin" und „Hobby" sowie als Berater für Rainer Holbes Fernsehserien „Phantastische Phänomene" und „Unglaubliche Geschichten" tätig.

Seine Theorien zu den Marienerscheinungen von Fatima, zum Heiligen Gral und der Manna Maschine, zum möglichen Verhalten außerirdischer Besucher auf der Erde, der von ihm kreierten Mimikry-Hypothese, waren und sind bahnbrechend!

Aber noch viel mehr als dies alles, half er einer ganz besonderen Gruppe von Menschen: Personen, die glaubten, von Außerirdischen entführt worden zu sein! Den Entführten bot er nicht nur die Hilfe in der Form, dass er ihre Fälle seriös und verschwiegen untersuchte, er bot ihnen auch ein Forum, sich gegenseitig auszu-



tauschen, machte ihre Standpunkte in der Öffentlichkeit bekannt und führte diese Menschen, die allesamt Probleme damit haben, was ihnen zugestoßen ist, mit Ärzten zusammen, die sich um ihre Probleme kümmerten, sich ihnen annahmen! Johannes Fiebag gründete einen sog. „Entführten-Stammtisch“ und brachte hier wiederum Ärzte, Psychologen und somit Wissenschaft und Betroffene an einen Tisch. Noch heute treffen sich Betroffene mit Ärzten aus Johannes Fiebags Team, um sich auszutauschen und auch um anderen Betroffenen zu helfen. Ganz im Sinne von Johannes Fiebag!

„In Anerkennung seiner objektiv-kritischen Untersuchungen“ wurde Johannes Fiebag im Jahr 1996 zusammen mit seinem Bruder Peter Fiebag mit dem für Leistungen auf dem Gebiet der Parawissenschaften verliehenen *Dr.-A.-Hedri-Preis* der privaten Schweizer Hedri-Stiftung ausgezeichnet.

Ich war gerade in Kiel, dieser wunderschönen Norddeutschen Stadt, und musste mich selbst einer Operation unterziehen, als ich am 11. Oktober 1999 von meinem Freund Hartwig Hausdorf vom Tode von Johannes Fiebag erfuhr. Für mich, der ihn nur gelegentlich bei AAS-Meetings getroffen hatte, der ihm sicherlich kein Begriff war und der Johannes Fiebag nicht wirklich gut kannte, kam dies sehr überraschend. Ich wusste nichts von seiner mörderischen Krankheit, und war umso bestürzter, dies zu erfahren!

So wie mir ging es Abertausenden, die ihre Trauer in Online-Gästebücher schrieben und somit ihm und seiner Arbeit huldigten. Keiner von uns trauerte jedoch so, wie die Familie Fiebags und seine engsten Freunde.

10 Jahre nach seinem tragischen Tod bleibt es nur, seine Erinnerung zu wahren, seine bahnbrechenden Theorien weiter zu verfolgen und den von ihm geebneten Weg weiter zu gehen!

Johannes, wir vermissen Dich, aber wir werden Dein Erbe hoch halten und irgendwann werden wir die Wahrheit, die Du suchtest und wir alle so vehement suchen, erfahren – vielleicht nicht in diesem Leben, aber wer weiß das schon!

Auszug von Veröffentlichungen* von Dr. Johannes Fiebag:

· *Rätsel der Menschheit*, Fisch-Verlag, Luxemburg 1982
· *Die Entdeckung des Heiligen Grals*, Fisch-Verlag, Luxemburg 1983; Goldmann-Verlag, München 1989, gemeinsam mit Peter Fiebag
· *13.10.1917. Es geschah in Fatima.*, Edition GIE, Grabert-Verlag, Tübingen 1985
· *Aus den Tiefen des Alls*, Hohenrain-Verlag, Tübingen, Bern, Paris 1985; Ullstein-Verlag, Berlin 1995(mit Peter Fiebag)
· *Zur Geologie der Azuara-Struktur (NE-Spanien). Kartierung im Gebiet zwischen Herrera de los Navarros und Aladrén und süd-östlich von Almonacid de la Cuba sowie spezielle Untersuchungen der Breccien und Breccien-Gänge vor dem Hintergrund einer Impaktgenese der Azuara-Struktur*, Dissertation Würzburg 1988
Himmelszeichen, Goldmann-Verlag, München 1992 (mit Peter Fiebag)
· *Die Anderen*, Herbig-Verlag, München 1993
· *Gesandte des Alls*, Selbstverlag 1993 (gemeinsam mit Peter Fiebag & Hans-Werner Sachmann)
· *Kontakt*, Herbig-Verlag, München 1994
· *Zeichen am Himmel*, Ullstein-Verlag, Berlin 1995 (mit Peter Fiebag)
· *Sternentore*, Herbig-Verlag, München 1996
· *Das UFO-Syndrom*, Knaur-Verlag, München 1996 (Herausgeber)
· *Mission Pathfinder*, Econ-Verlag, Düsseldorf 1997
· *Mars. Planet des Lebens. Econ-Verlag, Düsseldorf 1997*
· *Von Aliens entführt*, Ullstein-Verlag, Berlin 1998
Die Ewigkeitsmaschine, Herbig-Verlag, München 1998 (gemeinsam mit Peter Fiebag)
· *Besucher aus dem Nichts*, Ullstein, Berlin 1998
· *Artus, Avalon und der Gral*, Tosa-Verlag, Wien 2001 (gemeinsam mit Peter Fiebag)
· *Die geheime Botschaft von Fatima. Was geschah 1917 in Portugal wirklich?*, Hohenrain-Verlag, Tübingen 2002
· *Das Gralsgeheimnis*, Herbig-Verlag, München 2006

Quelle: Wikipedia



Exopolitik-Jahreskongress 2009 in Berlin

Experten verschiedenster Forschungsrichtungen präsentieren am 3. und 4. Oktober 2009 in Berlin Mitte ihre Ergebnisse und beleuchten dieses große Mysterium aus verschiedenen Blickwinkeln.
Am Sonntag, dem 4. Oktober, haben die Teilnehmer in Workshops Gelegenheit, gemeinsam mit den Rednern Themen zu vertiefen.
Teilnahmegebühr 85 Euro, im Vorverkauf 75 Euro. Für Mitglieder DEGUFO 10% Nachlass

Ort: Manzini Mitte
Reinhardtstr. 14
10117 Berlin-Mitte

Die Redner:
Stephen Bassett - Das Ende der UFO-Geheimhaltung
Illobrand von Ludwiger - Die Wissenschaft der neuen Realität
Andreas Müller – Zeichen im Feld: Stand der Kornkreisforschung
Marcus Schmieke – Die multidimensionale Kosmologie der Veden
Robert Fleischer - Das Bewusstsein für eine neue Wirklichkeit

Einzelheiten: www.exopolitik.de

Grenzwissenschaftlicher Treff Bremen:

Termine und Vorträge:
12. Oktober 2009, 20.00 Uhr:
Brigitte Becker:
Der gesunde Wohnraum
9. November 2009, 20 Uhr
Stefan Eggers:
Der Pyramidenkomplex des Cheops
14. Dezember 2009, 20 Uhr
Peter Hattwig:
Ufos – Realität oder Einbildung?
Einzelheiten bei Peter Hattwig
(s. Impressum) oder www.FGK.org

Akte DEGUFORUM

Diese Anthologie soll einen Überblick geben über die Vielfalt der UFO-Forschung und ist aus Beiträgen des DEGUFORUM und diverser Gastautoren zusammengestellt worden. Bereits publizierte Beiträge werden ergänzt durch neue, ganz aktuelle Forschungsberichte, die bisher noch nicht veröffentlicht sind.



Kapitel 1 – Roswell und Santilli mit folgenden Beiträgen:
Nühlen, Reinhard: Der Roswell Archiv Film
Nühlen: War das abgestürzte Objekt 1947 in Roswell ein Wetterballon?
Haxel: Das Roswell Material von Santilli Beurteilung aus filmtechnischer Sicht
Knörr: Der Puppenspieler von Roswell – aktueller Abriss über die Story Santilli
Nühlen, Reinhard: 50 Jahre Roswell – ein Mythos stürzt ab?
Knörr, Alexander: Walter Haut und die Glaubwürdigkeit der Roswell-Zeugen

Kapitel 2 – Aufklärung und Enthüllung
Cerven, Gerhard: Die „Billy"-Meier-Story – Anatomie eines Schwindels
Nühlen, Reinhard: Der Fall Amaury Rivera – ein Zwischenbericht
Schneider: Die 1950er McMinnville Fotos und ihre Behandlung durch Skeptiker
Haxel: Die Roswell-Transistor-Story - auf den Spuren einer Desinformation?
Nühlen, Reinhard: UFOs und die Bundeswehr – was das BMVG zum Thema UFOs zu sagen hat – eine unendliche Geschichte?

Kapitel 3 – Die hässliche Seite – Tier- und Menschenverstümmelungen
Knörr, Alexander: Erntezeit in Argentinien
Spalthoff, Douglas: UFOs und Viehverstümmelungen
Hausdorf: Human Mutilations – das schwärzeste Kapitel der UFO Forschung

Kapitel 4 – Möglichkeiten des Kosmos
Waldeck, Dr. Jens: Lingua Cosmica
Waldeck, Dr. Jens: Leben auf Exoplanet X – kosmische Paparazzi
Knörr: Das Phänomen der Anderen – oder: Warum gibt es Außerirdische?
Hattwig, Dr. Peter: Auf der Suche nach den „wahren Aliens" – grundlegende neue Überlegungen zum Thema „außerirdische Zivilisationen"
Waldeck, Dr. Jens: Außerirdische Kontakte – Ebenen der Begegnung



Herbsttagung und Mitgliederversammlung der DEGUFO e.V. am 14. November 2009 ab 10.00 Uhr im Caravelle-Hotel Bad Kreuznach

Weinkauffstraße1, D-55543 Bad Kreuznach, www.caravelle-kreuznach.de

10:00 Uhr Mitgliederversammlung und Neuwahlen (nicht öffentlich)
Vorschläge und Diskussionen zur aktuellen Situation in Deutschland
12:00 Uhr Mittagspause
ab 14:00 Uhr freier Zutritt
14:00 Uhr Gerhard Gröschel: Neue Ergebnisse vom UFO-Hotspot Knittelfeld
15:00 Uhr Kaffeepause
15:15 Uhr Dr. Peter Hattwig: Die Information - eine kosmische Dimension
16:00 Uhr Kaffeepause
16:15 Uhr Hartwig Hausdorf: stellt in einem Vortrag UFO Sichtungsfälle neueren Datums vor und beschäftigt sich mit vorzeitlichen Parallelen
17:15 Uhr abschließende Diskussionsrunde
etwa 18 Uhr voraussichtliches Ende der Tagung

Eintritt für DEGUFO-Mitglieder frei, für Nichtmitgleider 5 Euro.

Wir freuen uns über ein zahlreiches Erscheinen und vorherige Teilnahme-Mitteilung an: Aknoxx@aol.com

Neue Termine für die FGK-Tagungen 2010

15. und 16. Mai: FGK Frühjahrsveranstaltung
18. und 19. September: FGK Herbstveranstaltung
Ort: in Zierenberg (bei Kassel)
„Kasseler Hof“ Marktplatz 2, D-34289 Zierenberg,
Tel. 0 56 06 / 32 81, kasseler.hof@onlinehome.de

13. oder 27. November: „Grenzwissenschaftlicher Tag”
Thema: „Symbolik” (Zeichen, Bedeutung und Anwendung)
Ort: Hude-Altmoorhausen, Oldenburg/Niedersachsen